

## Nr. 1091

### Sperrgebiet Hyperraum

Ein Porleyter übt Vergeltung – das Ende der Raumfahrt droht

von H. G. Ewers

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Ende des Jahres 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um dieser permanenten Gefährdung des galaktischen Friedens zu begegnen, haben Perry Rhodan und seine Getreuen schon vieles versucht - mit wechselhaftem Erfolg.

So hat sich die Wiedererweckung der Porleyter, der Vorläufer der Ritter der Tiefe, offen-sichtlich als Bumerang erwiesen. Denn die Porleyter scheinen sich zum Negativen hin entwickelt zu haben, jedenfalls benehmen sie sich eher wie Gegner denn wie Freunde der Terraner und der übrigen Milchstraßenvölker. So greifen sie aus relativ nichtigem Anlaß zu Vergeltungsmaßnahmen, die zu einer tödlichen Bedrohung für die Existenz der galaktischen Völker werden.

Diese Maßnahmen gipfeln im SPERRGEBIET HYPERRAUM ...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Perry Rhodan - Der Terraner sieht sich mit neuen Problemen konfrontiert.*

*Kitsaiman - Der Herr der Tiger kehrt zurück.*

*Pratt Montmanor - Präsident des GAVÖK-Forums.*

*Clifton Callamon - Der Admiral erhält einen neuen Auftrag.*

*Lafsater-Koro-Soth - Der Porleyter aktiviert den Hyperraum-Destraktor.*

1.

Hohles Brausen tobte durch den künstlichen Isthmus, auf dessen schwarz und weiß gesprengelter Sohle sich die zwölf Menschen und der seltsame Roboter gleich Ameisen in einem trockenen Bewässerungsgraben ausnahmen.

Siska Taoming hob den Kopf und blickte die zirka hundertfünfzig Meter zu den Rändern der kanalartigen Vertiefung hinauf, durch die er und die anderen Mitglieder der Tigerbande seit über drei Stunden irrten. Doch er sah nichts anderes als bisher: schwere dunkle Wolken, an denen vorbei einzelne helle Strahlenbündel auf die Oberfläche des Planeten stachen, den Virgil Handle wegen der schwarzweißen Marmorierung weiter Gebiete und Strukturen Black and White genannt hatte.

Aber obwohl sich am Himmel offensichtlich nichts verändert hatte, schwoll das hohle Brausen unheilverkündend an.

„Ich habe Angst!“ stieß Luana Helut hervor, die an der Seite Siskas lief.

„Was bedeutet das?“ rief Raul Leidenfrost, einer der vier Jugendlichen, mit denen Siska befreundet war und die der Tigerbande Kitsaimans beigetreten waren, um mitzuhelfen, die Vorherrschaft der Porleyter im Solsystem zu brechen.

1

Kitsaiman, der sich „Herr der Tiger“ nannte, blickte zurück.

„Das ist ein Kanal“, stellte er fest. „Wahrscheinlich hat sich ein Zufluß geöffnet, so daß Wasser hereinströmt.“

„Wenn es so ist, müssen wir uns beeilen“, erklärte Merrit Blandau aus der Kerntruppe Kitsaimans, der im normalen Leben Trainingsprogramme für Hanse-Spezialisten konzi-

pierte. „Los, lauft! Irgendwo muß dieser Kanal ein Ende haben!“ Siska ergriff Luanas Hand. „Komm, schnell!“

Er zog sie mit sich. Seine Blicke tasteten die Wände des Kanals verzweifelt auf der Su-che nach etwas wie jener Rampe ab, über die sie in ihn abgestiegen waren.

Durch sein Bewußtsein irrlichterten Szenen der so phantastischen und gefahrvollen Odyssee, die vor über zwei Monaten in einer getarnten Transmitterstation tief unter den Überresten der ersten Stadt Terrania angefangen hatte. Zuerst war es eine Notwendigkeit gewesen, sich dem Transmitter anzuvertrauen, denn nur so hatten sie sich der massiven Verfolgung der Porleyter entziehen können.

Später, als sie entdeckten, daß sie nicht nur auf eine einzelne Transmitterstrecke gestoßen waren, sondern auf ein ganzes Netz, das große Gebiete der Milchstraße überdeckte, waren Neugier und Abenteuerlust hinzugekommen. Auf Umwegen über Planeten mit un-berührter Natur und unwirtliche Asteroiden hatten sie getarnte Transmitterstationen in den Tiefen von Welten der Neu-Arkoniden, Akonen, Blues, Aras, Antis und vieler anderer be-kannter Völker gefunden. Die Tarnung war stets so perfekt gewesen, daß die betreffenden Völker nichts von den Stationen ahnten - und auf Anordnung von Kitsaiman hatten sie es strikt vermieden, diese Völker darüber aufzuklären.

Aber Kitsaiman hatte auch angeordnet, daß ein Plan des erforschten Transmitternetzes angefertigt wurde, das ihm als ideale Basis der solaren und später galaktischen Wider-standsbewegungen vorschwebte, die er unter seiner Führung zu vereinigen trachtete. Diese anfänglich unmöglich erscheinende Aufgabe war schließlich gemeinsam von Bella Surawo und Virgil Handle gelöst worden: von Bella Surawo, weil sie als Inpotronik-Spezialistin aus dem Sicherheitsbereich NATHANS einen Teil der akonischen Orientie-rungskodierung „knacken“ konnte, und von Virgil Handle, weil er als Hobby-Astronom Bel-las Ergebnisse durch Berechnungen zu ergänzen vermochte.

Deshalb waren sie am Morgen dieses Tages, des vierten Dezember 425 NGZ, noch zu-versichtlich gewesen, den Rückweg zur Erde innerhalb weniger Stunden finden zu kön-nen.

Bis sie in einer Station materialisiert waren, die nicht auf ihrem Plan verzeichnet war und die auch nicht, wie Merrit fachmännisch feststellte, akonischen Ursprungs war.

Das hatte natürlich ihre Neugier geweckt. Anstatt so schnell wie möglich zum Ausgangspunkt zurückzukehren, hatten sie die Station verlassen, um sich in der näheren Umgebung umzusehen. Da ihr Zugang in keiner Weise getarnt war, hatten sie auf die bis-herigen Vorkehrungen verzichtet, die dazu dienten, in die Station zurückzufinden.

Das, was sie außerhalb der Station fanden, war von so unwiderstehlicher Anziehungs-kraft auf sie gewesen, daß sie sich immer weiter von der Station entfernten.

Auf den ersten Blick handelte es sich um die uralten Hinterlassenschaften einer vor Äo-nen untergegangenen Zivilisation, deren wissenschaftlichen Erkenntnisse und techni-schen Möglichkeiten die aller bisher bekannten Zivilisationen weit übertrafen.

Erst allmählich hatten die zwölf Menschen gemerkt, daß diese Zivilisation noch nicht un-tergegangen war, sondern daß in den kybernetischen Strukturen der Planetenkruste die Bewußtseine der Angehörigen eines uralten Volkes existierten. Sie schienen jedoch nicht die Erfüllung gefunden zu haben, die sie sich sicherlich von der Übertragung erhofft hat-ten. Es gab deutliche Anzeichen dafür, daß sie resigniert und sich selbst aufgegeben hat-ten: Nichts veränderte sich, nichts wurde neu geschaffen; statt dessen zerfielen die Struk-

turen dieser Welt allmählich - und mit ihnen wahrscheinlich die darin verankerten Bewußt-seine.

Das hatte etwas so Bedrückendes an sich, daß Kitsaiman den sofortigen Rückzug in die Transmitterstation anordnete. Zielsicher, wie sie glaubten, hatten sie sich auf den Weg gemacht, bis sie nach einiger Zeit herausfanden, daß sie in die Irre gegangen waren.

Und nun schien ein Zufall oder eine regelmäßig wiederkehrende Aktivität sie mit dem Tode zu bedrohen ...

\*

„Das ist kein Wasser!“ rief Leon Ahira, im Normalleben Mitarbeiter bei einem psychotro-nischen Entwicklungsprojekt, keuchend. „Das muß Plasma sein!“

Siska schaute im Laufen über die Schulter zurück. Zuerst sah er nur Bella und seinen Urururgroßvater Jillan, der die Inpotronik-Spezialistin hinter sich her zog, dann entdeckte er mehrere hundert Meter hinter sich einen Berg aus einer glasig wirkenden gelblichen Masse, der sich durch den Isthmus wälzte.

Schrille Schreie ertönten; jemand fluchte. Das alles erstarb wieder.

Nur das hohle Brausen blieb und schwoll weiter an.

Hughman Kruft stürzte.

Siska blieb stehen und fing Luana auf, die gegen ihn lief und sich mit angstgeweiteten Augen an ihn klammerte.

Kitsaiman und Hamahal Werden, der sechzehnjährige Junge aus Marseille, kamen schließlich Hughman zu Hilfe. Sie richteten den erschöpften Mann auf und zogen ihn mit sich.

„Wir sind verloren“, sagte Raul Leidenfrost, der vierzehnjährige Berliner.

„Wir sind niemals verloren, denn wir sind auserwählt!“ herrschte Kitsaiman ihn an. Seine Augen funkelten noch fanatischer als sonst.

„Komm, Junge!“ sagte Jillan Taoming und stieß Raul im Vorbeilaufen an. „Du darfst nicht zurücksehen.“

„Wir schaffen es schon“, erklärte Bella und legte Raul einen Arm um die Schultern. „Kei-ne Angst, Kleiner! Wir helfen dir.“ Dabei bekam sie selbst nur noch mühsam Luft.

Alle setzten sich wieder in Bewegung, aber Siska glaubte nicht mehr daran, daß sie entkommen würden.

Plötzlich vernahm er wieder eine Reihe von Tönen, die an ein Xylophon erinnerten - und an Sultan, den seltsamen Roboter, dessen Aussehen einer robotischen Katzen-nachbil-dung entfernt ähnelte. Er hatte während der letzten zwanzig Minuten gar nicht mehr an den Roboter gedacht, der ihm unter den Trümmern der ersten Stadt Terrania den Weg zur geheimen Transmitterstation gezeigt hatte. Das Rätsel seiner Herkunft war bisher unge-löst geblieben, denn trotz der zahllosen Transmittersprünge, die sie durchgeführt hatten, waren sie nie an den Ort gelangt, von dem er stammte.

Er hob den Kopf und sah das Gebilde aus dem meterlangen stabförmigen Rumpf, dem faustgroßen augenlosen Kopf und dem zitternd nach hinten gerichteten Schweif aus glitzerndem Draht auf seinen sechs kurzen Beinen vor einer schmalen Öffnung am Grund der linken Kanalwand stehen.

*Ein Fluchtweg?*

*Aber was war, wenn er nach wenigen Metern vor einer undurchdringlichen Wand ende-te?*

Er wollte nicht darüber nachdenken, sondern griff in seiner Verzweiflung nach dem geringsten Anlaß zur Hoffnung.

„Kitsaiman!“ schrie er, während er Luana mit sich nach links zog. „Sultan, dort!“ Er deu-tete in die betreffende Richtung.

„Und wenn es eine Sackgasse ist?“ schrie Merrit, der anscheinend am Rand der Panik stand.

„Wir haben nur noch diese eine Chance“, erwiderte Opa Jillan.

Lichy Dawidow, das vierzehnjährige Mädchen aus Tonkowo am Jenissei, stürmte mit letzter Kraft an Siska und Luana vorbei und in die Öffnung hinein.

Im nächsten Augenblick tauchte sie wieder daraus hervor, winkte und rief energisch:

„Raul, komm sofort hierher! Oder willst du mich allein lassen!“

„Lauf schon!“ befahl Kitsaiman mit unüberhörbarer Autorität. „Die jungen Tiger zuerst! Merrit, reiß dich zusammen!“

„Wir werden elendiglich ersticken“, jammerte Merrit.

„Nur dann, wenn es so vorherbestimmt ist“, gab der Herr der Tiger ungerührt zurück und strich die Aufschläge seines schwarzen Lederimitatblousons glatt. „Siska und Luana, gut so!“

Sein edelgeformtes Gesicht mit der „klassischen“ Nase zeigte keine Spur von Erschöpfung oder Furcht.

Siska spürte, wie seine Zuversicht auf ihn übersprang und ihm alle Furcht nahm. Der Katzenroboter setzte sich in Bewegung, als er und Luana ihn fast erreicht hatten, dann taumelten sie durch die Öffnung und schalteten ihre auf der Brust hängenden Handscheinwerfer ein.

Die Lichtkegel beleuchteten einen etwa acht Meter hohen und anderthalb Meter breiten Spalt, der tief in die massive kybernetische Struktur zu reichen schien, aus der alles hier bestand. Siska und Luana liefen weiter. Hinter sich hörten sie die Stimmen ihrer Freunde und Gefährten - und das Brausen, zu dem sich inzwischen ein mahlendes Schleifen und Schmatzen gesellt hatte.

Einmal wandte Siska den Kopf und sah im Schein der vielen Lichtkegel, wie Kitsaiman als letzter hereinkam. Sekunden später glitt etwas Glasig-Gelbliches draußen vorbei. Zischend fuhr ein dünner Ableger durch die Öffnung und klatschte auf den Boden hinter Kitsaiman. Ein brodelndes Geräusch übertönte das Brausen, Schleifen und Schmatzen.

Eisige Schauer jagten über Siskas Rücken, als er ein höhnisches Lachen hörte. Virgil schob sich mit halbgeschlossenen Augen an ihm vorbei und bewegte tonlos die Lippen.

„Es folgt uns!“ schrie Merrit. „Und es verhöhnt uns!“

„Geht weiter!“ befahl Kitsaiman ungeduldig. „Ich, der Herr der Tiger, werde es aufhalten!“

Siska sah, wie Kitsaiman seinen Kombilader hob, doch bevor er feuern konnte, schoben sich zwischen ihm und dem eindringenden Plasma knirschend Teilstücke der Gangwände zusammen. Es hallte laut, als sie aufeinander stießen. Im nächsten Moment lösten sich ihre Ränder auf und verschmolzen miteinander.

„Na, bitte!“ erklärte Kitsaiman triumphierend. „Die...“

„Rede nicht schon wieder von Vorsehung, mein Junge!“ dröhnte Jillans Baß dazwischen. „Es waren die kybernetischen Strukturen rings um uns, die uns retteten. Sie können sich natürlich selbst beliebig verändern, und diese hier wollten eben das Plasma nicht an uns heranlassen.“

„Ich verzeihe dir, Jillan“, sagte Kitsaiman ruhig. „Aber unterbrich mich bitte nicht wieder, wenn ich etwas Wichtiges zu sagen habe!“

„Du wolltest nichts Wichtiges sagen, Katzenvater“, konterte der rüstige Alte. „Wichtig

ist für uns nämlich nur, wie wir so bald wie möglich wieder ans Tageslicht kommen.“

„Dazu müssen wir weitergehen“, erwiderte Kitsaiman, den Widerspruch Jillans überhörend. „Es wäre unlogisch, wenn wir vor dem Plasma gerettet würden, aber hier eingesperrt wären.“

4

Ein schriller Schrei ertönte, brach aber gleich wieder ab.

„Lichy!“ rief Raul, und es klang wie ein Hilferuf. „Sie schwebt in den Schacht“, erklärte er gleich darauf.

„Es ist ein Antigravlift, du Dummkopf!“ ertönte hohl die Stimme Lichys. „Glotz mir nicht nach, sondern komm endlich! Sonst glaube ich, daß du gelogen hast, als du mir sagtest, du wolltest mit mir einen Ehekontrakt auf Lebenszeit schließen, wenn wir volljährig sind.“

Mehrere Leute lachten, andere lächelten, nur Kitsaimans Gesicht zeigte keine Regung.

Aber schließlich folgten sie alle dem Mädchen - und nach wenigen Minuten setzte sie das Antigravfeld, das offenbar von kybernetischen Strukturen erzeugt worden war, auf der spiegelglatten, schwarz und weiß gemusterten Oberfläche des Planeten ab.

Erschauernd hörte Siska wieder die Geräusche des Plasmastroms, der sich weiter durch den Kanal wälzte, einem unbekannten Ziel entgegen. Er legte einen Arm um die Schultern Luanas und musterte mit den anderen Freunden und Gefährten die in helles Licht getauchte „Landschaft“ jenseits des Isthmus, der beinahe ihr Grab geworden war.

Schwarz und weiß marmorierte Pyramiden und andere geometrische Körper ragten von wenigen Metern bis zu mehreren hundert Metern Höhe in den schweigenden Himmel. Die Wolken hatten sich verzogen, und die weißgelbe namenlose Sonne schien von einem verwaschenen graublauen Firmament.

„Keine Vögel, keine Insekten, keine Pflanzen“, sagte Jillian Taoming nachdenklich. „Überhaupt kein Leben - außer dem Pseudoleben der uralten Bewußtseine in ihren kybernetischen Strukturen. Ich hätte gern gewußt, wie die Intelligenzen aussahen, die ihre Entwicklung in diese Sackgasse steuerten. Warum haben sie das nicht vorausgesehen?“

„Es muß nicht unbedingt in einer Sackgasse enden, wenn Intelligenzen ihre Bewußtseine auf kybernetische Strukturen übertragen“, erklärte Bella Surawo. „Die Wissenschaftler sind sich einig darüber, daß der Mensch in seiner heutigen Existenzform nur ein Glied in der Kette zahlloser Evolutionsschritte ist, dem mehr als nur ein Weg der Weiterentwicklung offen steht.“

Wir selbst und unsere derzeitige Umwelt sind nichts weiter als flüchtige Phänomene - jedenfalls vor dem Hintergrund der kosmischen Geschichte. Wir könnten genetische Nachkommen haben, die von uns so weit entfernt sind wie wir vom Affenmenschen. Wir könnten aber auch weiter nichts sein als das notwendige Verbindungsglied zu nichtbiologischen Nachfahren ganz anderer Art, darunter solchen, die quasi unsterblich in und mit kybernetischen Strukturen existieren und sich durch sie verwirklichen.“

„Das ist absurd, Bella“, flüsterte Virgil Handle. „Ein solcher Schritt wäre ein Abgehen vom Ziel der Schöpfung.“

Bella schüttelte den Kopf.

„Wenn das, was du Schöpfung nennst, die Möglichkeit eines solchen Weges offenhält, dann kann sein Betreten nicht von seinem Ziel abweichen, Virgil.“

„Sprechen wir über kurzfristige Ziele!“ sagte Kitsaiman. Er deutete auf einen Oktaeder, der sich halbzerfallen in etwa dreihundert Metern Entfernung dreißig Meter hoch erhob. „Ich denke, wir haben ihn schon passiert, und zwar aus dieser Richtung kommend. Dort

werden wir suchen.“

„Und wenn wir die Transmitterstation nie finden?“ fragte Raul.

„Dann bleiben wir hier und verändern die Umwelt, damit unsere Kinder in einem blühen-den Garten aufwachsen.“

„Was für eine Naivität!“ entrüstete sich Leon Ahira. „Wenn wir den Transmitter nicht fin-den, sind wir in einer Woche verschmachtet, denn hier gibt es nichts, was wir essen könn-ten.“

„Wir werden den Transmitter finden“, erklärte Kitsaiman unerschütterlich. „Und wir wer-den die Porleyter zwingen, ihre Bevormundungsansprüche aufzugeben!“

5

In aufrechter Haltung schritt er in die Richtung, in die er zuletzt gedeutet hatte. Nach-denklich sah Siska ihm hinterher. Er wurde einfach nicht schlau aus diesem Mann, der sich einerseits als umsichtiger, mutiger und taktisch genialer Anführer erwiesen hatte, an-dererseits aber manchmal wie ein Scharlatan redete.

„Der Herr der Tiger hat gesprochen“, sagte Jillan mit unüberhörbarem Sarkasmus. „Laßt uns ihm folgen, alte und junge Tiger!“

2.

Als TERRA-INFO die Nachrichten beendete und auf dem Bildschirm die Zentrale einer Space-Jet sichtbar wurde, in der ein weißbärtiger Raumfahrer in weißem Raumanzug saß und mit flinken Fingern die Angebote einer terranischen Kaufhauskette von einem Compu-ter abrief, schaltete Perry Rhodan das Gerät ab und wandte sich an den schlanken gro-ßen Hominiden mit dem strohfarbenen Gesicht, der rechts von ihm saß.

„Der Nikolaus des Hanse-Zeitalters“, erklärte er spöttisch. „In meiner Jugend wurde er noch als alter Mann im roten Mantel dargestellt, der auf einem von Elchen gezogenen Schlitten aus dem Wald kam. Heute kommt er in einer Space-Jet, aber im Grunde ge-nommen dient er immer noch nur als Aufhänger für die Werbung, um die Kauflust der Menschen anzufachen.“

Carfesch musterte den Unsterblichen aus seinen dunkelblauen strahlenden Augen, die Murmeln glichen und aus der Fläche seines Gesichts hervorstanden.

„Ich bin darüber informiert, Perry“, erwiderte er - und wie immer war sein Sprechen und auch sein Atmen von jenem Knistern begleitet, das der organische Filter aus gazeähnli-chem Gewebe, den er anstelle einer Nase besaß, erzeugte. „Aber das ist doch nicht schlimm. Die Menschen bekommen immer das, was sie haben wollen.“

Perry lachte humorlos.

„Dann hieße das aber auch, daß die Porleyter ebenfalls etwas sind, was die Menschen haben wollten. Oder irre ich mich da?“

Carfeschs Augen funkelten humorvoll.

„Sie wollten sie haben, wenn auch nicht so, wie sie sich schließlich zeigten. Aber um auf euren Sankt Nikolaus zurückzukommen, dessen Fest ja morgen gefeiert werden wird: Hoffst du nicht vielleicht, daß die Porleyter beeindruckt sein werden, wenn sie herausfin-den, daß ganz Terra ein Fest der Liebe, der Versöhnung und des Friedens vorbereitet?“

So lautet doch die korrekte Definition eures Weihnachtsfests.“

„Die derzeitige Definition“, antwortete Perry nachdenklich. „Früher überwog der religiöse Charakter. Ich fürchte jedoch, die Porleyter werden sich nicht an die Tradition halten, daß Zerstrittene sich an Weihnachten treffen und versöhnen. Sie sind in ihre Vorstellung von einer Strafexpedition in eine Galaxis der Mächtigkeitsballung von Seth-Apophis vernarrt.“ Er seufzte. „Wenigstens sieht es so aus, als wollten sie damit bis

nächstes Jahr warten.“

Er blickte hoch, als die Tür seines Arbeitszimmers sich öffnete.

Reginal Bull schob sich herein. Sein Gesicht zeigte eine Mischung von Ärger und Verlegenheit.

„Hallo, Bully!“ begrüßte Perry den alten Freund. „Welcher Porleyter ist dir diesmal über die Leber gelaufen?“

Bully nickte Carfesch zu, dann wandte er sich an Rhodan.

„Kein Porleyter, sondern die Mütter und Väter der jungen Tiger. Siska und seine Freunde, du weißt ja.“

„Oh!“ entfuhr es Perry. „An sie hatte ich gar nicht mehr gedacht. Aber sie sind ja in Sicherheit, Bully. Die Porleyter haben damals ihre Spur verloren.“

6

„Das genügt ihren Angehörigen aber nicht, Perry“, erklärte Bully. „Sie warten in einem Besuchszimmer und wollen unbedingt mit dir sprechen.“

„Eigentlich erwarte ich jeden Augenblick Atlan und Gesil“, sagte Perry zögernd.

„Ich bleibe hier und werde sie unterhalten, bis du zurück bist“, erwiederte Bully. „Dann kriege ich wenigstens auch mal einen Superblick deines Schwarms ab.“

„Gesil ist kein Thema zwischen uns“, erwiederte Perry verärgert und stand auf. „Erkläre mir, in welchem Besuchszimmer ich die Eltern der jungen Tiger finde!“

„Es sind nur zwei Ehepaare“, antwortete Bully. „Drei der Freunde Siskas werden nur vom Vater oder der Mutter vertreten.“

Perry ging nicht auf die letzte Bemerkung ein, sondern verließ das Büro.

Minuten später stand der Unsterbliche den Angehörigen der jungen Tiger gegenüber: Sol Taoming und Cestine Garfield, den Eltern Siskas, Vlaliera Helut, der anzusehen war, daß eines ihrer Elternteile aus dem Volk der Antis gekommen war und die sich um das Schicksal ihrer Tochter Luana sorgte. Vrazia Morningside kam wegen ihres Sohnes Hamahal Werden, Walter Leidenfrost war der Vater von Raul, und Anadil Dawidow und Peter Hyneline kamen wegen Lichy.

Nachdem Perry ihre Hände geschüttelt hatte, bat er sie, wieder Platz zu nehmen, setzte sich ebenfalls und sagte:

„Ich kann mich in eure Lage versetzen, aber leider kann ich euch nicht mehr sagen, als daß eure Töchter und Söhne mit großer Wahrscheinlichkeit gesund sind und daß es ihnen gut geht.“

„Das ist sehr wenig, Perry“, erwiederte Vrazia Morningside heftig. „Wenn du sie weggeschickt hast, ist es doch deine Pflicht, sich um sie zu kümmern.“

Perry schluckte den unberechtigten Vorwurf, aber bevor er sich dazu äußern konnte, nahm Sol Taoming ihm diese unangenehme Aufgabe ab.

„Perry hat sie nicht weggeschickt“, erklärte er. „Sie sind von sich aus diesem Herrn der Tiger nachgelaufen, was Cestine und mir gar nicht recht war.“ Er wandte sich an Perry. „Allerdings hofften wir, daß du dich um ihr Schicksal kümmern würdest - mit den unbeschränkten Möglichkeiten, die dir zur Verfügung stehen.“

„Unbeschränkte Möglichkeiten!“ erwiederte Perry bitter. „Manchmal wünsche ich mir, ich hätte sie. Aber das ist natürlich unrealistisch. Ich kann nicht einmal ständig an alles denken. Aber selbstverständlich werde ich mich um eure Kinder kümmern, sobald sie wieder auftauchen. Zur Zeit sind sie jedoch nicht erreichbar, weder von den Porleytern, was uns allen nur recht sein dürfte, noch von mir.“

„Du hast keinen Kontakt zu ihnen?“ erkundigte sich Walter Leidenfrost. „Wo sind sie eigentlich?“

„Das weiß ich nicht“, bekannte Perry offen.

„Die Porleyter werden sie nicht gleich fressen, wenn sie sie einfangen sollten“, meinte Anadil Dawidow. „Peter und ich halten es für besser für die Kinder, wenn sie zurückgeholt werden. Das kann ja nicht schwer sein.“

„Hast du nicht gehört?“ warf Vrazia ein. „Perry weiß nicht einmal, wo sie sind.“

Sie stand auf und stellte sich dicht vor Perry. Ihre schwarzen Augen funkelten zornig. Unwillkürlich mußte der Unsterbliche an Gesil denken. Vrazia war natürlich nicht so schön, aber ihre Ausstrahlung weiblicher Sinnlichkeit kam ziemlich dicht an die Gesils heran.

Er erhob sich ebenfalls, wich Vrazias Blick aus und ging einmal durch den Raum und wieder zurück, dann sagte er:

„Ich könnte natürlich erklären, warum es unmöglich ist zu wissen, wo sich eure Söhne und Töchter befinden, aber das ist streng geheim. Würden die Porleyter den Grund erfahren, fänden sie vielleicht eine Möglichkeit, euren Kindern zu folgen. Das Zusammentreffen

7

würde dann unter Umständen erfolgen, die wir nicht kennen und auch nicht zu berechnen vermögen. Dieses Risiko ist mir zu groß.“

Vrazia ergriff seine Unterarme und flüsterte in verändertem Ton:

„Verstehst du nicht, daß ich Angst um Hamahal habe, Perry? Er ist ein richtiger Hitzkopf. Manchmal geht sein Temperament mit ihm durch, dann bringt er sich vielleicht in Gefahr.“

Perry lächelte.

„Dann dominieren bei ihm also die Gene seiner Mutter, nicht wahr, Vrazia?“

Vrazia errötete, und die anderen Besucher lachten. Doch bald wurden sie wieder ernst.

Perry sah die Sorge in ihren Augen und faßte einen Entschluß.

„Ich verspreche euch, ihnen heimlich jemanden nachzuschicken. Da ich ebenfalls denke, daß die Porleyter keine billige Rache an Jugendlichen nehmen werden, lasse ich sie zur Rückkehr auffordern.“

„Dann sind sie Weihnachten wieder zu Hause? Ich danke dir, Perry!“ rief Vrazia.

Sie zögerte einen Moment, dann küßte sie Perry impulsiv auf die Wange und kehrte zu ihrem Platz zurück.

Perry blickte ihr nach, aber sein Herz war von Gesil gefangen, deshalb regte es sich nicht, wie es unter normalen Umständen vielleicht der Fall gewesen wäre.

Er räusperte sich.

„Ich verspreche nie etwas, von dem ich nicht sicher weiß, daß ich es halten kann“, erklärte er. „Aber ich werde alles tun, um Kontakt zu euren Söhnen und Töchtern herzustellen und sie zur Rückkehr zu bewegen.“

„Das genügt uns völlig“, sagte Cestine Garfield. „Wir danken dir, Perry!“

Perry wurde von den Frauen und Männern umringt, schüttelte Hände - und dann war er wieder allein. Nachdenklich kehrte er in sein Büro zurück - und wurde wieder in eine ande-re Welt gerissen ...

\*

Bully stand neben seinem, Perrys, Arbeitstisch, Atlan und Gesil saßen in Besucherses-seln - und zwischen ihnen stand der Plophoser Pratt Montmanor.

Perry schwante nichts Gutes, als er den Präsidenten des GAVÖK-Forums sah. Er wußte zwar, daß Montmanor irgendwann Anfang Dezember nach Terra hatte

zurückkehren wollten, nachdem er vor fast zwei Monaten zu einer Informationstour zu verschiedenen GAVÖK-Welten abgeflogen war, aber normalerweise meldete er sich rechtzeitig zu einem Besuch an und platzte nicht einfach herein.

Er nickte Gesil und Atlan zu und wehrte sich gegen die Vision schwarzer Flammen, die ein Blick in Gesils Augen sonst bei ihm hervorrief, dann drückte er Montmanors Hand.

„Hallo, Pratt! Wie geht es dir?“

Der Präsident holte tief Lust.

„Wie kannst du mich fragen, wie es mir geht, wenn die Porleyter so wahnwitzig waren, dem GAVÖK-Forum zu befehlen, alle Flotten der GAVÖK zu sammeln, damit sie mit ihnen ihr Spiel treiben können!“

Perry wurde blaß.

„Davon wußte ich nichts“, erwiderte er. „Allerdings wußten wir alle, daß es irgendwann dazu kommen würde. Nur hoffte ich, die Porleyter würden sich noch etwas Zeit lassen, und wir könnten sie von ihrem Plan abbringen.“ Er schüttelte den Kopf. „Erst gestern hatte ich eine Unterredung mit Lafsater-Koro-Soth. Er verriet mir kein Wort davon, daß er vor-hatte, heute schon mit der Aktion zu beginnen.“

„Mit dem Anfang vom Ende!“ grollte Bully.

Montmanor ballte die Fäuste.

8

„Das lassen wir uns nicht gefallen, Perry! Wir spielen nicht mehr mit.“

„Das bedeutet Repressalien gegen die Menschen im Solsystem“, erklärte Bully.

„Vielleicht auch nicht“, warf Atlan ein. „Die Porleyter haben sich nicht an dich gewendet, Perry, sondern sind direkt an das GAVÖK-Forum herangetreten. Das könnte bedeuten, daß sie uns nicht dafür verantwortlich machen, daß die GAVÖK gehorcht.“

„Um so besser“, erklärte Montmanor. „Wir könnten diesmal bei allem Verständnis für eure prekäre Lage keine Rücksicht nehmen. Ich weiß, daß ich die GAVÖK-Völker nicht dazu bewegen kann, ihre kostbaren Schiffe bei einer derart fragwürdigen Unternehmung aufs Spiel zu setzen. Sie werden sich weigern - und zweitausendzehn Porleyter reichen nicht aus, um alle diese Schiffe aufzuspüren und zusammenzutreiben.“

„Das verstehe ich“, sagte Perry. „Aber irgend etwas werden die Porleyter auf jeden Fall unternehmen, um die Ausführung ihres Befehls durchzusetzen.“

„Diesmal schaffen sie es nicht“, erwiderte Montmanor. „Und ich bin in diesem Fall machtlos. Falls die Porleyter mich dazu zwingen wollen, meine Autorität zu untergraben, indem ich ihren Befehl weitergebe, trete ich von meinem Amt zurück.“

„Das kannst du nicht ohne Zustimmungsbeschuß des GAVÖK-Forums, Pratt!“ erklärte Bully scharf. „Wenn wir alle unsere Verantwortung über Bord werfen wollten, weil ihre Bürde uns zu schwer ist, herrschte bald Chaos in der Milchstraße.“

„Was soll ich tun?“ rief Montmanor, dann gab er sich einen Ruck. „Ich muß mit diesem Lafsater-Koro-Soth sprechen. Perry, hast du die Möglichkeit, ihn zu erreichen?“

Perry nickte und setzte sich hinter seinen Arbeitstisch.

„Diese Möglichkeit habe ich noch.“ Er fühlte sich plötzlich müde und hätte vielleicht resigniert, wenn Gesil nicht dabei gewesen wäre. So zwang er sich zu einem ironischen Lächeln und fügte hinzu: „Vielleicht habe ich sogar die Möglichkeit, diesem Relikt Beine zu machen.“

Er aktivierte ein Visiphon und stellte eine Rundrufverbindung her, dann sagte er:

„Hier spricht Perry Rhodan. Falls Lafsater-Koro-Soth sich innerhalb des HQ-Hanse befindet, bitte ich ihn, sofort Kontakt zu mir aufzunehmen! Ich befinde mich in meinem ständigen Arbeitszimmer.“

Er schaltete das Gerät auf permanente Wiederholung und lehnte sich zurück. Als Gesil aufstand und das Zimmer verließ, versuchte er nicht, sie zurückzuhalten. Es war besser, wenn die Porleyter so wenig Kontakt wie möglich mit ihr hatten und sich möglichst keine Gedanken über sie machten.

Drei Minuten später sprach ein anderes Visiphon an. Auf seinem Bildschirm war der Kopf eines Porleyters mit dem typischen Augenkreis zu sehen. Perry wußte instinktiv, daß es nur Lafsater-Koro-Soth sein konnte.

Er schaltete das erste Gerät aus und erklärte:

„Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du mich in meinem Arbeitszimmer aufsuchen würdest, Koro.“

„Ich bin sehr beschäftigt, Perry Rhodan“, erwiderte der Porleyter. „Um was geht es?“

„Pratt Montmanor ist bei mir“, antwortete Perry. „Er möchte mit dir sprechen.“

„Er kennt seine Befehle und...“

Montmanor trat hinter Perry und damit in den Aufnahmebereich des Visiphons.

„Der Präsident der Galaktischen-Völkerwürde-Koalition nimmt keine Befehle entgegen, schon gar keine, die völlig undurchführbar sind.“

„Die Befehle, die wir Porleyter geben, sind niemals undurchführbar, Pratt Montmanor“, gab Koro zurück. „Du brauchst sie nur an deine Untergebenen weiterzuleiten.“

„Die GAVÖK kennt keine Untergebenen!“ schrie Montmanor. „Niemand wird eure Befehle durchführen, und wenn ich es tausendmal anordne!“

9

Das Abbild des Porleyters erlosch. Im gleichen Augenblick materialisierte Lafsater-Koro-Soth in Rhodans Arbeitszimmer. Die rosarote Aura seines Kardec-Schildes lag dicht an ihm an.

„Nenne mir den Grund, warum du glaubst, meinen Befehl nicht durchsetzen zu können, Pratt Montmanor!“ sagte der Porleyter.

„Es sind viele Völker, die der GAVÖK angehören“, erklärte Montmanor. „Ihre Interessen sind dementsprechend vielfältig. Sie werden nur auf einen Nenner gebracht, weil das GAVÖK-Forum die von ihnen gemeinsam gewollte und gewählte Institution ist, die nie-mals gegen ihre Interessen verstößt. Die Abtretung ihrer Schiffe für eine nutzlose und gefährliche Aktion wäre ein eklatanter Verstoß gegen ihre Interessen und ein Verstoß gegen die Statuten der GAVÖK. Jeder Versuch, euren Befehl durchzusetzen, würde dazu führen, daß die Mitgliedsvölker das Forum für abgesetzt erklären und Neuwahlen beantragen.“

„Das wäre so, wenn wir Porleyter euch weiterhin nach den Regeln eurer schwerfälligen Demokratie praktizieren ließen“, gab Koro zurück. „Aber wir haben ja gerade deshalb die Kontrolle übernommen, weil euer System unfähig ist, effizient im Sinn der Kosmokraten zu wirken - und wir Porleyter haben die Mittel dazu, uns durchzusetzen, ganz im Gegenteil zu den beiden ohnmächtigen Rittern der Tiefe. Begreifst du das, Pratt Montmanor?“

„Nein“, antwortete der Präsident.

„Warum nicht?“

„Ihr könnt euch nicht durchsetzen, denn niemand von den GAVÖK-Völkern wird euch gehorchen.“

„Du denkst wirklich, man fürchtet uns dort nicht?“

„Wie sollte man? Bisher gehorchte man relativ unbedeutenden Anordnungen aus Rück-sicht auf die Situation der Menschen des Solsystems. Aber darauf wird man keine Rück-sicht mehr nehmen, wenn es um die eigene Existenz geht, die durch den Abzug

der Schif-fe gefährdet würde.“

Lafsater-Koro-Soth schwieg eine Weile, dann erklärte er:

„Ich verstehe, Pratt Montmanor. Die GAVÖK-Völker kennen die Wirkung unserer Ultima-ten Waffe nicht aus eigener Anschauung. Ich verspreche, daß sich das ändern wird. Wir Porleyter werden ein Versäumnis nachholen und den Schwerpunkt unserer Demonstrati-onen mit den Kardec-Schilden auf die Welten der GAVÖK verlegen. Danach wird es nie-mand mehr wagen, sich zu weigern, wenn du unsere Befehle weitergibst.“

Er schaltete an seinem Kardec-Schild, und die Aura schrumpfte zusammen, bis sie dicht an seinem Körper lag.

„Hast du alles verstanden, Pratt Montmanor?“ erkundigte er sich.

Montmanors Augen verrieten, daß er zornig war.

„Ja, Porleyter“, sagte er schwer. „Aber irgendwann werdet ihr arroganten Eindringlinge noch eure Lektion lernen. Wer Wind sät, wird Sturm ernten!“

„Wir erwarten keine Dankbarkeit von unvernünftigen Wesen“, erwiderte Koro. „Nur Gehorsam. Die Zukunft wird euch zeigen, daß wir nur zu eurem Besten gehandelt haben.“

„Sie wird zeigen, daß...“, sagte Pratt Montmanor und brach erbittert ab, als der Porleyter nach einigen Schaltungen an seinem Kardec-Schild teleportierte.

Wütend stapfte er zur Tür.

„Was wirst du unternehmen?“ erkundigte sich Perry.

„Die Völker der GAVÖK warnen, was sonst!“ rief der Präsident über die Schulter zurück.

Bully schaltete sein Armband-Funkgerät ein. Gleich darauf meldete sich Galbraith Deighton.

„Was machen deine Hühner, Gal?“ fragte Bully.

10

„Sie sitzen auf ihren Nestern“, wisperte die Stimme des Gefühlsmechanikers. „Nein, war-te! Eben kommt Bewegung in sie. Vierzehn Hennen sind in das Loch gekrochen, das zum Vater von Romulus und Remus führt. Eben kamen noch drei dazu. Zufrieden, Dicker?“

Bully grinste.

„Sehr, Gal. Bleib am Ball, Junge! Es ist wichtig. Ende!“

„Seit wann besitzt Gal Hühner?“ fragte Perry, der mit seinen Gedanken woanders weilte.

„Bei den alten Römern galt der Mars als Vater von Romulus und Remus“, sagte Atlan gedeckt. „Und bei Bully scheinen die Hennen als Porleyter zu gelten.“

„Die Porleyter als Hennen“, korrigierte Bully ihn und rieb sich die Hände. „Leute, ich glaube, diese Burschen werden sich auf dem Mars versammeln, und ein großer Teil von ihnen wird dort Schaffe besteigen, die sie zu Welten von GAVÖK-Völkern bringen sollen.“

„Das ist nach den Worten Koros anzunehmen“, erwiderte Perry. „Was für einen Grund hast du, dich darüber zu freuen?“

„Ich freue mich natürlich nicht darüber, daß die Porleyter den GAVÖK-Völkern zusetzen werden“, erklärte Bully. „Dennoch gibt es für uns Grund zum Aufatmen. Wenn die meisten Porleyter das Solsystem verlassen, können sie uns nicht mehr so gründlich wie bisher auf die Finger sehen. Wir bekommen Zeit, die geplante Expedition zum FROSTRUBIN vorzubereiten, ohne daß die Porleyter etwas davon merken, Perry!“

„Hm!“ machte Perry Rhodan. „Ja, natürlich werden wir diese Gelegenheit nutzen.“

„Aber...?“ fragte Atlan.

„Wir müssen auch noch etwas anderes tun. Ich habe den Angehörigen der jungen Tiger versprochen, nach ihren Kindern suchen zu lassen und sie zur Rückkehr aufzufordern. Leider habe ich nicht die geringste Ahnung, wohin sie mit dem Transmitter gegangen sind. Wenn wir wenigstens mehr über den Herrn der Tiger wüßten, könnten wir eventuell an-hand eines Psychogramms von ihm seine Handlungen berechnen.“

„Das Psychogramm kann ich dir geben, Perry“, erklärte Atlan trocken. „Kitsaiman ist identisch mit Trevor McCullen, von den Solanern auch Fooly genannt. Ich ahnte es schon lange, aber erst, nachdem Gesil ihren Spoodie los war, verriet sie mir Foolys und ihr ge-meinsames Geheimnis. Sie war es, die den Idioten mit paranormalen Kräften aus der SOL beförderte und es ihm dadurch ermöglichte, Clifton Callamon zu kapern und ihm die Erin-nerung an seine Entführung der Dargheten zu nehmen.“

„Das soll ein Idiot fertiggebracht haben?“ fragte Bully.

„Trevor war schon immer eine besondere Art von Idiot“, erklärte der Arkonide. „Er besaß oder besitzt nämlich die Fähigkeit, mathematische Aufgaben mit der gleichen Schnelligkeit wie SENECA zu lösen, und zwar bis zu vier Rechenoperationen hohen Schwierigkeits-grades gleichzeitig.“

„Solche Fälle hat es schon immer gegeben“, sagte Perry. „Diese mathematischen Genies waren aber ansonsten stets unselbstständig und schon gar keine Führerpersönlichkei-ten wie der Herr der Tiger.“

Atlan nickte.

„Diese Fähigkeit muß er erworben haben, als er seinen Spoodie bekam. Außerdem die Fähigkeit, sich auch körperlich zu verwandeln. Gesil nannte ihn einen Metamorph-Schalter.“

„Jetzt wird mir klar, wer mir damals auf dem Weg zu meinem Bungalow begegnete. Es war Kitsaiman, und Gesil muß ihn mit Callamon durch alle Sicherheitssysteme in meinen Bungalow transportiert haben und allein wieder hinaus. Die Systeme waren nämlich völlig intakt.“

„So ist es“, sagte Atlan.

„Dann muß Gesil mir helfen, die Spur der Tigerbande zu finden!“ rief Perry impulsiv und sprang auf. „Bully, du wirst mich hier vertreten!“

11

„Du willst mit Gesil durch den Transmitter gehen?“ fragte der Arkonide unwillig. „Jetzt, wo du hier dringend gebraucht wirst?“

„Ich werde vorher noch einiges in Gang bringen“, erwiderte Perry geistesabwesend. „Dann nehmen wir die Spur auf.“

„Ich kann ja mit Gesil gehen“, erklärte Atlan.

Perry erwiderte nichts darauf, sondern schüttelte stumm den Kopf.

„Es hat keinen Zweck“, sagte Bully zu dem Arkoniden. „Wenn er sich in etwas verrannt hat, bleibt er stur.“

Er ging zu dem Freund und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Aber nimm dich in acht, Perry! Kitsaiman ist noch immer ein Spoodie-Träger und damit im Sinn von Seth-Apophis programmiert!“

3.

Alaska Saedelaere schrak aus dumpfem Brüten auf, als der Türmelder summte.

„Wer ist das?“ fragte er, ohne die Gegensprechanlage über die Blickschaltung zu aktivie-ren.

„Es ist Carfesch“, tönte es aus einem winzigen Lautsprecher des unterkunftinternen

Computersystems.

Der Transmittergeschädigte zog die Hand, die er nach seiner Halbmaske ausgestreckt hatte, wieder zurück, Der ehemalige Botschafter des Kosmokraten Tiryk war das einzige intelligente Lebewesen, das beim Anblick des Organklumpens in seinem Gesicht nicht in unheilbaren Wahnsinn verfiel.

„Öffne die Tür!“ sagte er zu dem Computersystem, während er sich von seinem Drehsessel vor dem Computer-Terminal seiner Unterkunft im HQ-Hanse erhab.

Die Tür glitt fast im selben Augenblick auf. Das Computersystem reagierte so schnell, daß ein Mensch die winzige Zeitspanne, die zwischen dem Schluß eines gesprochenen Befehls und der entsprechenden Reaktion verging, nicht wahrzunehmen vermochte.

Der hochgewachsene Hominide trat einen Schritt in das Zimmer und musterte Alaskas Gesicht mit dem vielfarbig strahlenden Cappin-Fragment aus seinen unirdisch leuchtenden blauen Augen.

„Hoffentlich habe ich dich nicht gestört, Alaska?“ erkundigte er sich mit der für ihn charakteristischen sanften Stimme, die eine schwache hypnotische Wirkung erzielen konnte.

„Du bist mir willkommen, Carfesch“, erwiederte Alaska. „Bitte, tritt näher! Darf ich dir etwas anbieten?“

Der Sorgore ging weiter ins Zimmer hinein. Hinter ihm schloß sich die Tür.

„Wenn du in der entsprechenden Verfassung bist, schlage ich vor, daß wir eine weitere Sitzung absolvieren“, erklärte er. Sein Blick fiel auf den aktivierte Bildschirm des Terminals. „Du befaßt dich mit den Problemen komplexer Transmitter-Querverbindungen“, stellte er anhand der Formeln auf dem Bildschirm fest. „Beschäftigt dich immer noch die Fra-ge, wie es damals zu dem verhängnisvollen Durchbruch in eine andere Dimension kom-men konnte?“

Alaska Saedelaere winkte ab.

„Ich habe mich damit abgefunden, daß es keine Antwort auf diese Frage gibt, weil sich die damalige Situation nicht rekonstruieren läßt. Nein, ich beschäftige mich mit der Frage ...“

Er unterbrach sich und ging zu einem kleinen kastenförmigen Gerät, das zwischen anderen Utensilien auf einem runden Tisch lag, schaltete es ein, beobachtete ein Anzeigefeld und nickte befriedigt.

12

„Die Abschirmungen stehen noch“, erklärte er. „Kein Unbefugter kann seine Augen und Ohren in dieses Zimmer schicken.“ Er lächelte, was allerdings auf seine Augen beschränkt blieb. „Du weißt, daß die Tigerbande sich durch einen getarnten Transmitter un-ter den Trümmern der ersten Stadt Terrania in Sicherheit gebracht hat. Ich habe mich ge-fragt, warum keine Aufzeichnungen über diesen Transmitter vorhanden sind, und bin zu dem Schluß gekommen, daß er damals, vor rund tausendsechshundert Jahren oder noch früher, illegal von einer ebenso illegalen Organisation installiert worden sein muß.“

„Das habe ich mir auch schon überlegt“, meinte Carfesch.

„Ich bin aber noch weiter gegangen“, erklärte Alaska. „Diese illegale Organisation könnte ihre Geheimtransmitter nicht nur auf Terra, sondern auch auf mehreren Planeten, viel-leicht sogar in anderen Sonnensystemen, installiert haben. Für Unwissende wie die Mit-glieder der Tigerbande wird diese Vernetzung wie ein Labyrinth sein, in dem sie sich hoff-nungslos verirren können. Deshalb versuche ich, ein System zu erarbeiten, mit dem man sich in einem solchen angenommenen Labyrinth orientieren

kann.“

„Das ist eine sehr schwierige Aufgabe“, sagte der Sorgore. „Bist du der Lösung nähergekommen?“

„Nicht einen Schritt“, antwortete der Transmittergeschädigte resignierend. Er seufzte. „Deshalb ist mir dein Vorschlag willkommen, Carfesch. Während unserer Sitzung klären sich meine verwirrten Gedanken vielleicht.“

„Gut“, erwiderte Carfesch, während er neben Alaska zu der Liege an der Wand ging. „Ich komme übrigens von Perry. Er ist zu den Angehörigen der jungen Tiger gegangen, die ins HQ gekommen sind. Sie wollen wissen, wie es ihren Kindern geht.“

„Das weiß Perry ja selber nicht“, sagte Alaska, während er sich hinlegte.

„Er könnte ihnen höchstens erklären, daß sie durch einen Transmitter gegangen sind, doch das würde ihnen nichts nützen.“

„Aber er wird es ihnen nicht verraten, um das Geheimnis nicht an die Ohren der Porley-ter dringen zu lassen.“

„Natürlich nicht. Aber sie werden ihm das Versprechen abnehmen, daß er alles daran setzt, um ihre Kinder zurückzuholen. Das wird ihm jedoch schwer fallen, solange du, wie sagt man bei euch doch, deine Hausaufgaben nicht gemacht hast. Nein, nicht jetzt! Entspanne dich, Alaska! Dein Bewußtsein muß ruhen, damit die Denkansätze, die während deiner Arbeit vom Unterbewußtsein gefunden wurden, ins Bewußtsein aufsteigen können. Unterdessen werde ich versuchen, den Organklumpen etwas mehr zu lockern. Ich hoffe doch, daß du diesmal für längere Zeit auf Terra bleibst, damit wir Fortschritte machen können.“

Carfesch streckte seine von Symbionten sensibilisierten Krallenfinger nach dem in allen Farben zuckenden Cappin-Fragment in Alaskas Gesicht aus.

„Ganz ruhig!“ sagte er mit hypnotisch unterlegter Stimme. „Du willst davon befreit werden, auch wenn du dir manchmal einzureden versuchst, ohne den Organklumpen zu ver-einsamen und es nicht ertragen zu können.“

Perry Rhodan und Geoffry Wariner betrat die Schleuse und warteten, bis das Innen-schott sich hinter ihnen geschlossen hatte. Sie sprachen kein Wort, denn noch wußten sie nicht, ob die Schleusenkammer „sauber“ war.

Sie wußten nicht einmal, ob sie selbst „sauber“ waren. Solange sie sich außerhalb der wenigen perfekt präparierten und kontrollierten Räume innerhalb des Hauptquartiers der Kosmischen Hanse aufhielten, mußten sie immer damit rechnen, von Porleytern mittels raffinierter technischer Methoden beobachtet und abgehört zu werden. Aber nicht nur das. Von Porleytern heimlich ins HQ eingeschleppte mikroskopisch winzige Geräte konnten theoretisch überall in der Luft schweben - von den erwähnten Ausnahmen abgesehen - und so programmiert sein, daß sie sich an die Kleidung Verantwortlicher der KH und der

13

LFT hefteten und alles aufnahmen, was die Befreitenden sagten und an die Porleyter in-nerhalb des Hauptquartiers weitergaben.

Die computergesteuerten Geräte der Schleuse überprüften zuerst, ob die von ihnen ausgehende Zellkernstrahlung identisch war mit der von Perry Rhodan und Geoffry Abel Wariner, die bereits vor dem Außenschott optisch identifiziert worden waren. Danach tasteten ganze Bündel unsichtbarer und unterschiedlichster Strahlen ihre Kleidung und ihre Körper bis ins Knochenmark nach Mikrospionen ab.

Das alles dauerte nicht länger als ein paar Sekunden, dann sagte das Computersystem der Schleuse über seine Lautsprecher:

„Perry Rhodan und Geoffry Waringer, ihr seid ohne Befund.“

„Es ist schlimm, daß wir in unserem eigenen Hause nicht sicher vor fremden Lauschern sein können“, sagte Geoffry bitter, während sich das Innenschott öffnete und den Blick auf einen langen Korridor freigab, der ebenso hell beleuchtet wie menschenleer war.

„Das werden wir solange nicht können, wie Seth-Apophis unsere Gegnerin ist“, erwiderte Perry.

„Und was kommt nach Seth-Apophis?“ fragte der Hyperphysiker mürrisch.

Perry lachte trocken.

„Du fragst, was danach kommt - und die Konfrontation mit Seth-Apophis hat gerade erst angefangen, mit kosmischem Zeitverständnis betrachtet. Lösen wir erst einmal das Por-leyter-Problem, Geoffry!“

Sie befanden sich - physisch gesehen - auf dem Weg zu einem weiteren Versuch, ein Mittel zu finden, das die verhängnisvolle Überlegenheit der Porleyter beseitigte und damit den Weg zu einer Partnerschaft auf der Basis der Gleichberechtigung freimachte.

Das mußte natürlich vor den Porleytern geheimgehalten werden. Dazu diente die Spezi-alschleuse, und dazu dienten auch die getarnten Geräte in den Wänden, dem Boden und der Decke des Korridors, die es durch verabredete Zeichen sofort kundgetan hätten, wären andere Personen als Mentalstabilisierte diesen Weg gegangen.

Das war einige Male vorgekommen, denn die Porleyter hatten längst alle Räumlichkeiten im HQ-Hanse gründlich inspiziert. Wie erwartet, waren sie dabei auch auf die Suche nach getarnten Zugängen zu verborgenen Anlagen gegangen - und man hatte ihren Wissensdurst befriedigt, indem man mehrere derartige Objekte eigens zu diesem Zwecke schuf, Objekte wie Geheimlabors, geheime Datenspeicher und dergleichen mehr.

Wirklich wichtige Geheimnisse hatten sie dort selbstverständlich nicht entdeckt, denn die Zugänge zu echten geheimen Objekten befanden sich dort, wo Porleyter wegen ihrer aus Arroganz und Sendungsbewußtsein entsprungenen falschen Selbsteinschätzung niemals suchen würden: in einigen niemals zu diesem Zweck benutzten Toiletten.

Genau in ein solches Refugium begaben sich die beiden Unsterblichen. Es war hochmodern wie alle Anlagen im HQ-Hanse. Wie modern es wirklich war, hätte ein stiller Beobachter aber erst erkannt, wenn er gesehen hätte, wie die Kabine, die Perry und Geoffry betrat, sich Sekunden später in den Boden senkte und verschwand - und wie dennoch eine ganz normal aussehende entsprechende Kabine zurückblieb. Daß sie ein wenig größer war als die erste, wurde durch ein psychotronisch darauf abgestimmtes Fliesenmuster perfekt vertuscht.

Die seltsam ausgestattete Liftkabine glitt sehr schnell durch einen Schacht, der mitten durch einen Aggregatkomplex führte, dessen Streuemissionen wirksam verhinderten, daß jemand die Energie anmessen konnte, die zur Bewegung der Kabine verbraucht wurde. Unter diesem weit in die Tiefe reichenden Aggregatkomplex gab es nur gewachsenen Fels - und ein sorgfältig abgeschirmtes Geheimlabor.

Als die Liftkabine hielt, stiegen Perry und Geoffry aus. Sie gingen abermals einen Korridor entlang, dessen verborgene Kontrollen sie abtasteten, dann gelangten sie in eine

14

niedrige, durch Glassitwände in geräumige Abteile aufgeteilte Halle, in denen die unterschiedlichsten Laboreinrichtungen zu sehen waren.

In den Abteilen waren zum Teil mehrere Wissenschaftler jeden Alters und jeden Geschlechts an der Arbeit. Perry und Waringer gingen zielstrebig zu einem Abteil, in dem sich mehr als zehn Frauen und Männer aufhielten.

„Insgesamt habe ich sechsundzwanzig Leute ausgesucht, vereidigt und mentalstabilisieren lassen“, erklärte der Hyperphysiker unterwegs.

Perry nickte. Als einige Porleyter vor zirka fünf Wochen bei einer hypnosuggestiven Überprüfung von einigen hundert Personen herausgefunden hatten, daß eine dieser Personen mit einem Geheimauftrag betraut war, hatten LFT und Hanse alle Mitarbeiter an streng geheimen Projekten mentalstabilisiert. Glücklicherweise war der Geheimauftrag der ertappten Person eine Geringfügigkeit gewesen, aber der Vorfall hatte doch gezeigt, daß die Vorsichtsmaßnahmen lückenhaft gewesen waren.

Als Perry und Geoffry das Abteil betraten, sahen ihnen die Frauen und Männer darin gespannt entgegen. Für einen Moment fiel Perrys Blick auf das hagere Gesicht eines relativ jungen Mannes, und er wunderte sich über das fanatische Feuer, das in seinen blauen Augen brannte.

Doch dann erblickte er auf der Platte eines Tisches aus Panzertropfen den sechsfingrigen Handschuh - und seine Gedanken eilten zurück in das uralte Gewölbe unter dem Dom Kesdschan auf Khrat. Vor seinem geistigen Auge spielte sich noch einmal der Kampf zwischen diesem Handschuh und einem robotischen „Gürteltier“ ab. Er glaubte zu sehen, wie aus den Fingerkuppen dieses Gebildes verschiedenfarbige Energiestrahlen schossen.

Er streckte die Hand aus und hob den Handschuh auf. Er lag schlaff in seiner Hand und fühlte sich kalt und leblos an - wie damals in dem riesigen Gewölbe, in dem er die Steinernen Charta von Moragan-Pordh gefunden hatte.

Und wie damals fragte er sich, ob dieser linke Handschuh das Gegenstück zu jenem rechten Handschuh war, der vor längerer Zeit im Kosmischen Basar ROSTOCK aktiv geworden und dann verschwunden war.

Er rief sich zur Ordnung, als er merkte, wie die Wissenschaftler ihn anstarnten. Anscheinend erwarteten sie von ihm so etwas wie eine Zauberformel, mit der sie alle offenen Fragen lösen konnten, die den mysteriösen Handschuh betrafen.

„Die Wunder müßt schon ihr vollbringen“, sagte er ironisch.

Er sah, daß Jen Salik aus einem anderen Abteil herankam. Der ehemalige Klimaingenieur hatte sich trotz seines steilen Aufstiegs zu einem Ritter der Tiefe äußerlich nicht verändert. Dennoch wußte Perry, daß sie beide mit der Ritterweihe im Dom Kesdschan eine psionische Komponente erhalten hatten, die in ihnen schlummerte und aktiv werden würde, wenn ihre Aufgaben als Ritter der Tiefe es erforderten.

Unwillkürlich dachte er an seinen alptraumhaften Gang durch das psionische Labyrinth auf Khrat - und plötzlich spürte er, wie sein Ich zu einem Wir wurde, wie seine psionische Ritter-Komponente mit der psionischen Komponente Tengri Lethos-Terakdschans zu einer innigen Einheit verschmolz.

Doch das währte nur einen kurzen Augenblick, und als Perry daran dachte, ob er dem Hüter des Wächterordens vielleicht einen Hilferuf senden könnte, war er schon wieder allein.

Er wischte sich mit der freien Hand über die Stirn und fühlte, daß sie sich mit Schweiß bedeckt hatte.

„Ist dir nicht gut, Perry?“ hörte er Jen fragen, und erst da sah er, daß Salik schon vor ihm stand.

*Und vor einem Augenblick war er noch außerhalb dieses Abteils gewesen!* dachte er

verwundert.

15

„Es ist alles in Ordnung“, hörte er sich sagen.

Jen nahm ihm den Handschuh ab und streifte ihn sich über. Die anwesenden Wissenschaftler schienen den Atem anzuhalten.

„Ist es einem von euch gelungen, diesen Handschuh zu aktivieren und überzustreifen?“ fragte Perry.

Enttäuscht vernahm er das verneinende Gemurmel der Wissenschaftler.

„Dann bleibt das offenbar weiterhin ein Privileg“, stellte Geoffry fest. „Zum Beispiel für Perry. Ich nehme an, daß dieser Handschuh genau wie die Kardec-Schilder über eine Art kybernetisches Bewußtsein verfügt.“

Er wandte sich an Perry.

„Wir werden weiterhin experimentieren. Mehr kann ich leider nicht versprechen.“

„Schon gut“, hörte sich Perry Rhodan selbst sagen.

*Warum bin ich so gleichgültig, obwohl ich doch hierher kam, um die Wissenschaftler zu verstärkten Anstrengungen aufzufordern? Offenbar befaßt mein Bewußtsein sich vermehrt mit Lethos-Terakdschan. Warum?*

Geoffry Waringer schickte die anwesenden Wissenschaftler bis auf zwei hinaus. Perry bemerkte halb bewußt, daß auch der junge Mann mit dem fanatischen Feuer in den Augen gegangen war. Er vergaß es gleich wieder, denn Geoffry führte ihn durch alle Abteile des Geheimlabors und überschüttete ihn mit Erklärungen zu den Experimenten, die hier stattgefunden hatten und noch geplant waren.

Etwa eine Stunde später, als er das Labor wieder verließ, blieb er verwundert vor einem Papierplakat stehen, das an der Wand des zum Lift führenden Korridors klebte und las den Slogan:

**ISOLATION IST SICHERHEIT!**

*sagt Weidenburn*

Unwillkürlich blickte er sich um, doch er war allein. Er wußte aber auch, daß dieses Plakat noch nicht dagewesen war, als er mit Geoffry zum Geheimlabor gegangen war.

Perry schüttelte den Kopf, dann lächelte er. Nur einer der sechsundzwanzig Wissenschaftler des Geheimlabors konnte das Plakat angeklebt haben, aber das war im Grunde genommen unwichtig. Wenn jemand sich mit den Ansichten eines wahrscheinlich harmlosen Verkünders neuer Wahrheiten identifizierte, so war das seine Privatsache und sein gutes Recht, egal, wer er war.

Nachdenklich betrat er die Liftkabine ...

4.

Die zwölf Menschen blieben stehen, als der Katzenroboter wieder einmal eine Reihe melodischer Tonfolgen von sich gab.

Siska Taoming sah, daß Sultan vor einem Gitter stand, das eine ovale Öffnung in der Wandung eines kuppelförmigen Baues aus schwarz und weiß marmorierten kybernetischen Strukturen versperrte. Er ging hin, schaltete seinen Handscheinwerfer ein und leuchtete durch das Gitter.

Erschrocken zuckte er zurück, als er das Plasma sah, das durch den feinmaschigen Drahtrost über einem in den Boden eingelassenen Trog quoll. Im nächsten Moment zuck-ten blitzende und knatternde Entladungen durch den Draht. Das gelblichglasige Plasma krümmte und wand sich, als fühlte es Schmerzen.

*Und dann fing es an, sich zu einem Pseudokörper zu formen!*

16

Siskas Gefährten waren inzwischen herangekommen und standen neben und hinter ihm.

„Eine Anlage zur Schaffung von Leben“, flüsterte Leon Ahira.

Der Pseudokörper hatte inzwischen die Form einer Amöbe von der Größe eines schlachtreifen Schweins angenommen. Doch er veränderte sich weiter, bildete vier Pseu-doglieder und eine Art Kopf aus.

Kitsaiman stöhnte.

„Was hast du?“ fragte Bella Surawo besorgt.

Sie stand hinter Kitsaiman, und im nächsten Augenblick fiel er schwer gegen sie. Sein Gesicht war verzerrt und schweißbedeckt; die Lippen bewegten sich lautlos.

Im Innern der zirka fünf Meter hohen Kuppel zuckten abermals Entladungen. Der Pseu-dokörper fiel in sich zusammen und verwandelte sich in eine schwarzbraune spröde Mas-se, die durch den Drahtrost ablief. Siska erschauderte, als ein hohles Wimmern durch die Kuppel hallte. Er spürte, daß Luana sich eng an ihn schmiegte, als suchte sie Schutz vor etwas Unbegreiflichem.

„Er hat Fieber“, hörte er Bella sagen, und seine Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf den Herrn der Tiger.

Kitsaiman lag auf dem Rücken. Bella hatte sein Blouson und sein Rüschenhemd über der Brust geöffnet, seinen Kopf auf die Seite gedreht und fühlte seinen Puls.

„Hundertzwanzig“, sagte sie, nachdem sie die Sekundenanzeige ihres Uhrcomputers abgelesen hatte. Sie befühlte seine Stirn. „Ich glaube, er hat hohes Fieber.“

„Ich habe fiebersenkende Medikamente bei mir“, sagte Merrit Blandau. „Ein Injektionspflaster ...“

„Nein!“ stöhnte Kitsaiman mit weit aufgerissenen Augen. „Nichts...!“

Bella schob Merrits Hand, in der er ein Injektionspflaster hielt, beiseite.

„Er will, daß wir nichts tun!“ erklärte sie energisch.

„Aber wenn sein Zustand kritisch ist!“ protestierte Merrit.

„Noch ist er es nicht“, widersprach die Inpotronik-Spezialistin.

Ein lautes Stakkato von Zwitscher- und Pfeiftönen lenkte die Aufmerksamkeit der meis-ten Menschen wieder auf die Vorgänge in der Kuppel.

Siska beobachtete, wie sich die Innenwand veränderte. Die kybernetischen Strukturen verschoben sich gegeneinander, dann formten sie fingerartige Auswüchse, die sich auf den Drahtrost richteten. Darunter brodelte und gurgelte es unheimlich, dann schwuppte abermals gelblichglasiges Plasma durch die Maschen, wälzte sich auf den Rost und fing an, einen Pseudokörper zu formen.

„Nein!“ wimmerte Kitsaiman.

Der Pseudokörper ruckte und zuckte unter einer ganzen Serie von bläulich wabernden Entladungen. Die Zwitscher- und Pfeiftöne verstärkten sich, und die Auswüchse aus kybernetischen Strukturen zitterten heftig.

Kitsaiman schrie gellend auf. Seine Beine trommelten heftig auf den Boden. Er versuch-te, sich aufzubäumen, aber Bella drückte ihn mit sanfter Gewalt zurück.

Siska und Luana blickten entsetzt und fasziniert von Kitsaiman zu dem Pseudokörper und zurück - und plötzlich weiteten sich ihre Augen vor Grauen.

*Denn der Pseudokörper hatte unübersehbar die Gestalt eines Menschen angenommen - und das Gesicht trug die Züge des Herrn der Tiger!*

„Tötet es!“ schrie Kitsaiman verzweifelt. Er warf den Kopf hin und her. „Es bringt mich um!“

Die Menschen sahen sich zögernd an. Schließlich zog Virgil Handle seinen

Kombilader, stellte ihn auf IMPULS und schoß auf die gespenstische Nachbildung Kitsaimans.

17

Der Pseudokörper stieß einen spitzen Schrei aus, dann verglühte er. Seine Überreste fielen durch den Rost.

Die kybernetischen Strukturen der Kuppel gaben einen Laut von sich, der wie das Stöhnen eines sterbenden Menschen klang, dann bröckelten sie auseinander, zerfielen zu winzigen schwarzen oder weißen Fragmenten - und schließlich brach die Kuppel zusammen und wurde zu einem Haufen loser Makrostrukturen.

Siska und Luana waren vor der zusammenbrechenden Kuppel zurückgewichen und da-bei beinahe über Bella gestürzt. Opa Jillan bewahrte sie davor, indem er sie festhielt. Gleichzeitig deutete er zu Kitsaiman.

Der Herr der Tiger lag reglos auf dem Boden und hatte die Augen geschlossen. Aber er atmete tief und regelmäßig. Bella kniete neben ihm und hob gerade etwas auf, das unmittelbar neben Kitsaimans Hinterkopf gelegen hatte.

Als sie es auf der flachen Hand zeigte, blickten Siska und die anderen Menschen verblüfft auf ein etwa zwei Zentimeter langes silbrig schimmerndes, einen halben Zentimeter dickes Gebilde, das auf den ersten Blick einem Insekt glich.

„Es löste sich von Kitsaimans Kopf“, erklärte Bella.

„Was ist das?“ erkundigte sich Jillan. „Ein Lebewesen?“

Bella zuckte die Schultern.

„Ich weiß es nicht. Es sieht eher nach einer winzigen Maschine aus, nach einem Mikro-roboter. Als es auf den Boden fiel, bewegte es sich noch, dann erstarrte es.“

Sie tippte es mit dem Zeigefinger an und holte erschrocken Luft, als es zu feinem hellgrauen Pulver zerfiel. Danach strich sie Kitsaimans Kopfhaar auseinander und entblößte eine kleine Wunde. Sie sah aus, als wäre die Kopfhaut mit einem scharfen Messer ange-schnitten worden. Die Wundränder hatten sich bereits wieder geschlossen.

„Es muß unter Kitsaimans Kopfhaut gesteckt haben“, stellte die Inpotronik-Spezialistin fest.

„Ein Symbiont?“ fragte Hughman Kruft.

„Ob Kitsaiman davon wußte?“ erkundigte sich Virgil.

„Er schläft“, sagte Bella. „Wahrscheinlich ist er völlig erschöpft. Wir müssen ihn ausschlafen lassen.“

„Nein!“ rief Hamahal Werden.

Der Junge aus Marseille drängte sich durch den Kreis seiner Gefährten. Er hatte einen roten Kopf und atmete schwer.

„Nein!“ wiederholte er. „Wir müssen zum Transmitter! Ich habe den Weg gefunden!“

„Woher willst du das wissen?“ fragte Jillan.

„Mein Konzentratpäckchen!“ stieß Hamahal aufgeregt hervor. „Ich vermißte es, kurz nachdem wir uns von der Transmitterstation entfernt hatten. Wir hatten eine Pause gemacht, und ich hatte das Päckchen angebrochen, direkt an der Station. Vorhin ging ich durch die Gegend. Da fand ich es wieder. Die Station kann nicht weiter als fünfhundert Meter davon entfernt sein.“

„Gut, Junge!“ sagte Jillan Taoming. „Wir brechen auf! Wer weiß, was sich sonst noch zusammenbraut. Das mit der Nachbildung Kitsaimans hat mir gereicht. Ich fürchte, die kybernetischen Strukturen versuchen, sich biologische Körper zu schaffen, aber ihnen fehlt ein brauchbarer genetischer Kode. Irgendwann könnten sie auf den Gedanken kommen, unsere Körper aufzulösen und unsere genetischen Kodes für sich zu

verwenden.

Merrit, du trägst Kitsaiman! Hamahal, du führst uns! Hoffentlich können wir diese Irrsinnswelt bald verlassen! Ich sehne mich nach der Erde zurück.“

\*

18

„Gott sei Dank!“ entfuhr es Jillan Taoming, als er hinter Hamahal Werden um die linke Flanke einer Reihe schwarz und weiß gesprenkelter „Türme“ bog und vor sich die brüchi-ge Plattform sah, von der eine breite Treppe in die Tiefe führte - und, wie er wußte, ins Innere der Transmitterstation.

Im selben Augenblick ging ein heftiger Regenguß nieder, als wollte sich Black und White damit von seinen Besuchern verabschieden.

Bella Surawo blieb stehen, als Kitsaiman sich bewegte.

„Puh!“ machte der Herr der Tiger und schüttelte den Kopf. Regenwasser spritzte aus seinem Haar. „Was ist los?“

Jillan half Bella, Kitsaiman auf die Füße zu stellen.

„Du hast geschlafen, Herr der Tiger“, erklärte er.

„Geschlafen?“ echote Kitsaiman verwundert.

Er blinzelte, als ihm Regenwasser in die Augen lief, dann sah er sich um.

„Ist es tot?“ flüsterte er erschaudernd.

Plötzlich griff er sich ins Haar, dann weiteten sich seine Augen.

„Wo ist mein Spoodie?“ schrie er. „Mein Spoodie ist fort!“

„Meinst du das insektenartige Maschinchen?“ erkundigte sich Bella.

In Kitsaimans Augen flackerte gelbes Feuer.

„Ja, meinen Spoodie. Was habt ihr mit ihm gemacht?“

„Er fiel von deinem Kopf“, antwortete Bella. „Es war in dem Augenblick, als Virgil auf den Pseudokörper schoß, der dich ...“

Kitsaiman keuchte.

„Es benutzte die Aura meines Spoodies, um meinen genetischen Kode zu ertasten“, erklärte er mit flacher Stimme. „Wenn es mich perfekt kopiert hätte, wäre mein Spoodie auf die Kopie übergegangen - und ich wäre wieder nur ein Idiot ...“

Er sah sich wie gehetzt um.

„Ich bin die Kopie, nicht wahr? Und Kitsaiman hat seinen Spoodie behalten.“

„Du bist Kitsaiman“, stellte Jillan fest. „Wir wissen es genau.“

Kitsaiman schüttelte den Kopf.

„Nein, das ist nicht möglich. Ich habe seinen Spoodie nicht, also ist er Kitsaiman geblieben.“

Bella nahm seine rechte Hand und führte sie an die Stelle, wo die Kopfhaut angekratzt war.

„Nein!“ flüsterte der Herr der Tiger. „Ich bin es wirklich. Aber warum kann ich ohne meinen Spoodie denken wie zuvor?“ Er betastete seinen Kopf mit beiden Händen, dann seine Schultern. „Ich habe mich nicht in Fooly zurückverwandelt.“ Sein Gesicht bekam einen grüblerischen Ausdruck. „Aber mit dem Spoodie ist der Einfluß von Seth-Apophis verschwunden. Ich bin frei! Schnell, wir müssen die Station finden!“

„Wir stehen vor dem Eingang“, sagte Leon Ahira.

Kitsaiman fuhr herum, sah die Treppe und rief:

„Kommt, wir gehen nach Terra zurück und setzen den Kampf gegen die Porleyter fort!“

Er sprang die Treppe hinab, und sie eilten ihm nach.

In der Station angekommen, erlebten sie die erste Ernüchterung, denn es gab keine

Möglichkeit, den Transmitter auf eine Gegenstation zu justieren.

„Das ist ein ausgesprochener Fangtransmitter“, erklärte Bella Surawo nach eingehender Untersuchung der Aggregate. „Er lauscht in den Hyperraum und baut eine Fangschaltung auf, wenn er Transportimpulse in erreichbarer Relativentfernung anmißt. Jetzt weiß ich, weshalb wir hier ankamen, anstatt in der Zwischenstation, von wo aus wir zur Erde zurückkehren wollten.“

19

„Also sind wir dazu verdammt, hier zugrunde zu gehen“, stellte Raul Leidenfrost mutlos fest.

„Du sagtest, das wäre ein Fangtransmitter, Bella“, erklärte Virgil Handle. „Er kann also nicht senden, nur empfangen?“

„Richtig.“

„Und wenn wir ihn einfach umpolen?“

Die Inpotronik-Spezialistin lachte ironisch, doch dann wurde sie nachdenklich.

„Umpolen ist natürlich möglich“, sagte sie. „Aber es nützt uns nichts, wenn wir keine Schaltdaten für irgendeine Gegenstation haben. Anders ist es, wenn der Computer dieses Transmitters mit den Daten unserer Transportimpulse auch die Daten unseres Sprunges aufgenommen und gespeichert hat. Dann könnte ich ihn auf unser letztes Ziel justieren.“

„Dann fangen wir doch an!“ sagte Jillan.

Bella machte sich an die Arbeit. Virgil, Merrit und Leon, die teils theoretische, teils praktische Erfahrungen mit den Schaltungen von Transmittern gesammelt hatten, unterstützten sie mit Rat und Tat.

Es dauerte dennoch fast sieben Stunden, bis sie wußten, daß sie ihr letztes Ziel, einen einsamen Asteroiden im Orionnebel, erreichen würden. Sie hatten den Transmitter im Asteroiden während ihrer Odyssee schon neunzehnmal benutzt. Er stellte so etwas wie einen Knotenpunkt innerhalb des gigantischen Transmitternetzes dar. Von ihm aus konnten sie sich direkt in die Station unter den Trümmern der ersten Stadt Terrania transmittieren lassen.

Noch einmal stiegen sie die Treppe hinauf und blickten auf die kybernetischen Strukturen, die zu dieser nächtlichen Stunde im Licht der Sterne glitzerten.

„Wir müssen unbedingt festhalten, daß direkte Transmissionen von Goszuls Planet (das war die Welt, von deren Geheimtransmitter sie zum Sprung über den Knotenpunkt nach Terra angesetzt hatten) zu dem Asteroiden vermieden werden“, sagte Bella.

„Der Transmitter ist doch umgepolt und dadurch ungefährlich“, wandte Siska ein.

„Wir wissen nicht, ob die kybernetischen Strukturen unsere Umpolung rückgängig machen können“, erwiderte Merrit.

In Kitsaimans Augen flackerte gelbes Feuer.

„Wir werden dafür sorgen, daß sie sich nach unserem Start rückgängig macht. Vielleicht können wir ein paar Porleyter in die Strecke zwischen Goszuls Planet und dem Asteroiden locken, damit sie auf Black and White stranden. Was meinst du, Bella?“

„Das läßt sich in einer halben Minute bewerkstelligen.“

„Ausgezeichnet. Fangen wir an!“

Zwei Minuten später standen sie in der Transmitterstation des Asteroiden - und weitere fünf Minuten später befanden sie sich in der Geheimstation auf Terra.

Sie waren mit feuerbereiten Waffen in den Asteroiden-Transmitter gegangen, aber ihre Sorge, daß sie am letzten Ziel von Porleytern erwartet würden, erwies sich als unbegründet.

Vorsichtig gingen sie durch die getarnten Abzweigungen, gequält von einer neuen Sorge.

Wenn die Porleyter überhaupt nicht nach ihnen gesucht hatten oder nicht grundlich genug, dann befanden sie sich unter einem Berg von Trümmern, durch den sich hinaufzuarbeiten ihnen nicht gelingen wurde. Ihre letzten Energiemagazine wurden leer sein, bevor sie sich durch das untere Drittel des Trümmerbergs gebrannt hatten.

Doch auch diese Sorge war unbegründet gewesen.

Die Porleyter hatten sich damals auf der Suche nach ihnen offenbar massiv technischer Hilfsmittel bedient und in die Trümmer der Achtfach-Haltestelle systematisch Hunderte von Schächten und Stollen getrieben. Sie hatten auch den alten Korridor freigelegt und

20

durchsucht. Letzteres wurde durch Spuren wie leere Konzentratpackungen und Probebohrungen in den Wänden und im Boden des Korridors belegt. Aber nicht einmal die erste Abzweigung war von ihnen entdeckt worden.

Aus Kitsaimans gelbleuchtenden „Tigeraugen“ sprach Triumph. Nur im Hintergrund war ein winziges Flackern geheimer Ängste zu sehen, wenn man genau hinsah.

„Ich führe euch hinauf und zu einem Ort, an dem wir uns waschen und verpflegen können“, sagte er. „Anschließend nehmen wir Verbindung zu Perry Rhodan auf. Ich habe einen Schlag gegen die Porleyter vor und sehe eine Möglichkeit der Kooperation mit der Hanse.“

„Heute ist der sechste Dezember“, sagte Jillan.

Kitsaimans Kopf ruckte zu ihm herum, und er funkelte ihn wild an.

„Was bedeutet das Datum schon! Wir haben keine Zeit zu verlieren!“

„Es ist Vorweihnachtszeit“, erwiederte Jillan. „Das bedeutet dieses Datum. Die Kinder waren zwei Monate und sechs Tage von zu Hause weg. Ihre Väter und Mutter werden in großer Sorge um sie sein.“

Er blickte die Jugendlichen streng an.

„Habt ihr daran schon einmal gedacht?“

Die Mädchen und Jungen senkten die Köpfe.

Wie konnten wir das nur vergessen! dachte Siska.

„Aber ich weiß nicht, wie lange ich...!“ brauste Kitsaiman auf und unterbrach sich. „Na, schön, die jungen Tiger können gehen, sobald wir unser Äußeres in Ordnung gebracht haben. Du begleitest sie und sorgst für ihre Sicherheit, Jillan!“

Er wandte sich an seine Kerentruppe.

„Dann werden wir eben allein Kontakt mit Perry Rhodan aufnehmen.“

„Ich gehe mit Jillan“, sagte Bella bestimmt.

Jillans Augen leuchteten vor Freude auf.

„Will noch jemand desertieren?“ fragte Kitsaiman zornig.

„Niemand desertiert“, stellte Jillan richtig. „In wenigen Tagen stehen wir dir wieder zur Verfügung. Wir bleiben deine Tiger. Du weißt, wo du Kontakt mit mir aufnehmen kannst.“

„In Ordnung“, erwiederte Kitsaiman versöhnt. „Ihr habt nicht vergessen, daß ich der Herr der Tiger bin. Ich werde mich in ungefähr zwei Tagen bei dir melden, Jillan. Sorge dafür, daß die jungen Tiger bis dahin in bester Form sind.“

„Und Sultan?“ fragte Lichy Dawidow.

Der Katzenroboter gab ein paar melodische Tonfolgen von sich, wandte sich um und verschwand durch die erste getarnte Abzweigung.

„Er wird uns dahinter erwarten“, meinte Siska. „Wenn wir in das Transmitternetz zurück-kehren, werden wir Translatoren mitnehmen. Dann können wir uns mit ihm verständigen.“

„Wir kehren bestimmt zurück“, versicherte Kitsaiman.

5.

„Atlan hat mir gesagt, was du brauchst, Perry“, sagte Gesil lächelnd, als Perry Rhodan ihre Kabine an Bord der SOL betrat, die sie noch oft als Wohnung benutzte. „Aber ich ha-be etwas Besseres für dich.“

Er versank in einem Meer schwarzer Flammen - und in diesem Meer schmolzen die gu-ten Vorsätze dahin, die er sich zurechtgelegt hatte, bevor er zur SOL aufgebrochen war. Als die Vision erlosch, war er der fordernden Gier in den Augen der Außerirdischen hilflos ausgeliefert. Er sah es natürlich ganz anders.

21

Einige Zeit später schaltete Perry die Bildschirme ein, die die von der Ortung erfaßten Bilder der Umgebung wiedergaben. Nachdenklich beobachtete er die große Fläche, auf der die SOL ruhte und von der alle anderen Fahrzeuge ferngehalten wurden.

„Hier ist das Psychogramm Trevors“, sagte Gesil hinter ihm.

Er wandte sich um und blickte in die glänzenden Augen der Geheimnisvollen. Diesmal hatte er keine Vision schwarzer Flammen. Zwar befand er sich noch immer in Gesils Bann, aber es war eine sanfte und zärtliche Abart des vorherigen rauschartigen Zustands.

„Ich denke, ich brauche es nicht mehr“, erwiderte er. „Du wirst mir Trevors Psyche bestimmt besser erklären können als jedes Psychogramm. Was für ein Mensch ist er? Was fühlt und denkt er?“

„Seine Mutter soll eine haltlose Trinkerin gewesen sein, und sie starb bei seiner Geburt“, berichtete Gesil. „Wer sein Vater ist, wurde nie bekannt. Er wurde nacheinander von elf Pflegemüttern betreut und stets als unheilbarer Idiot eingestuft. Viel mehr ist über seine Kindheit und Jugend nicht gespeichert. Ich habe den Verdacht, daß Trevor schon seit dem Säuglingsalter einen besonderen Kontakt zu SENECA hatte und daß seine geniale mathematische Begabung darauf zurückzuführen ist.“

„Das ist interessant“, sagte Perry. „Vielleicht ist er also gar kein Idiot, sondern nur einsei-tig entwickelt worden. Aber wie kann er dann als Herr der Tiger auch auf allen anderen Gebieten geniale Leistungen vorweisen?“

„Das wird von seinem Spoodie bewirkt.“

Perry schüttelte den Kopf.

„Ein Spoodie kann die Lernfähigkeit erhöhen, aber kein Wissen vermitteln. Ich vermute, daß Trevor McCullen außer dem Mathematischen sehr viel mitbekam, aber sich dieses Wissens nicht bewußt wurde. Das hat wahrscheinlich dann der Spoodie bewirkt.“

„Ist das denn so wichtig?“

„Wir müssen ihn von seinem Spoodie befreien. Deshalb ist es wichtig. Wenn ich befürchten muß, daß er nach der Operation wieder zum Idioten wird, weiß ich nicht, was ich tun soll. Kann ich dagegen hoffen, daß er sein ganzes Intelligenzspektrum auch ohne seinen Spoodie behält, brauche ich keine Bedenken zu haben.“

„Du bist ein seltsamer Mensch, Perry“, erklärte Gesil.

Perry zuckte die Schultern und wechselte das Thema.

„Hast du die Kabine auf Lauschsicherheit überprüft, als du hierher kamst?“

„Ja, natürlich. Sie ist sauber. Wahrscheinlich denken die Porleyter gar nicht daran, ir-

gendwelche Gespräche zu belauschen, weil sie zu wissen glauben, daß sie dank ihrer Kardec-Schilde mit allem fertig werden, was wir ihnen in den Weg legen.“

„Wir müssen dennoch wachsam bleiben, Gesil. Paß auf! Alaska vermutet, daß der Geheimtransmitter an ein System von Transmittern angeschlossen ist, in dem sich die Tiger-bandé vielleicht verirrt hat und in dem auch wir uns verirren könnten. Er hat deshalb eine Orientierungsmethode ausgearbeitet.“

Er zog aus einer Brusttasche seiner lindgrünen Kombination eine Folie und faltete sie auseinander. Die Folie war hauchdünn und wurde durchsichtig, wenn man sie gegen eine Lichtquelle hielt. Erst als Perry sie auf einen Tisch legte, erkannte die Außerirdische das Rastermuster mit den zahlreichen Zahlen und Symbolen.

Perry erklärte ihr die Handhabung und sagte dann:

„Wenn möglich, präge dir alles ein - für den Fall, daß wir einmal getrennt werden sollen.“

„Ich habe es mir eingeprägt“, erwiderte Gesil.

„Gut“, meinte Perry, faltete die Folie wieder zusammen und verstaute sie in der Tasche. „Ich kehre jetzt ins HQ zurück. In einer guten Stunde - es ist jetzt genau 15.36 Uhr Orts-zeit - treffen wir uns im Computerraum der einundzwanzigsten Zweigstelle der Bank of

22

Terrania in der Pandar Runete Street dreihundertvierzehn. Ras wird mit mir springen. Al-les klar?“

Gesil verglich die Zeitanzeige ihrer Uhr mit der von Perrys Data-Chron-Comp.

„Ich werde pünktlich dort sein.“

Im nächsten Moment summte der Melder von Perrys Multifunktions-Armband.

Er zuckte wie ein ertappter Sünder zusammen, wandte Gesil den Rücken zu und schal-tete den Telekomteil ein. Auf der kleinen Bildfläche erschien das Abbild von Atlans Ge-sicht.

„Wo bist du, Perry?“

„In meinem Bungalow“, log Perry und fühlte sich schmutzig dabei. „Weshalb hast du mich gerufen?“

„Ist Gesil bei dir?“ erkundigte sich der Arkonide, und das überquellende Augensekret verriet, wie erregt er war - erregt durch quälende Eifersucht.

„Nein, ich habe nur kurz mit ihr gesprochen und einen Treffpunkt vereinbart. Bist du im HQ?“

Atlan schien verstohlen aufzuatmen.

„Ja, bitte, komm sofort in dein Büro, Perry!“

Er fühlte Gesils warmen Atem in seinem Nacken und errötete.

„In Ordnung!“ erwiderte er schnell und schaltete ab.

„Du mußt nicht noch betonen, wie sehr ich einen echten Freund hintergehe!“ sagte er ungehalten, während er sich nach Gesil umdrehte.

„Aber, Perry!“ gurrte sie, und unter ihrem Lächeln verflog Perrys Mißstimmung. „Du hintergehst ihn nicht. Es geht einfach niemanden etwas an, daß wir uns lieben.“

„Schon gut“, erwiderte Perry, „Ich muß einen Bordtransmitter benutzen und in meinen Bungalow gehen. Von dort aus gehe ich per Transmitter ins HQ. Falls etwas Wichtiges sein sollte, das unsere Pläne berührt, rufe ich dich an und sage dir verschlüsselt Be-scheid. Du wirst mich schon verstehen.“

„Wir verstehen uns doch immer“, sagte sie und ging ihm lächelnd voraus.

\*

Als Perry sein Büro betrat, erwartete ihn neben dem Arkoniden eine zierliche „ältere“ Frau, zirka hundertfünfzig Jahre alt, schwarzhaarig und mit einem schmalen Gesicht, dessen Haut gleich altem kostbaren Porzellan schimmerte. Sie trug einen schwarzen Hosen-anzug mit Ornamenten aus Howalgoniumfäden.

„Das ist Korona Selchynn, Chemotronikerin und ehemals auf Lokvorth tätig“, stellte Atlan sie vor.

Perry reichte ihr die Hand.

„Ich bin eine Befallene“, erklärte Korona ernst, „Aber darüber reden wir später. Ich komme aus Yumen und hatte Kontakt zu der Widerstandsgruppe, die die beiden Dargheten in Sicherheit brachte.“

*Die beiden Dargheten...!*

Perry horchte auf, denn seit über zwei Monaten hatte er nichts mehr von den Materie-Suggestoren gehört.

„Hast du mit ihnen gesprochen?“ erkundigte er sich.

Sie schüttelte den Kopf.

„Das war nicht möglich. Perry, die beiden Dargheten sollen schwer krank sein. Die Leute der Widerstandsgruppe trugen mir auf, dir zu sagen, daß du ihnen ein Team der besten Exomediziner und Exopsychologen schicken sollst. Sagus-Thet und Kerma-Jo scheinen sowohl physisch als auch psychisch krank zu sein. Man denkt in Yumen, daß das durch

23

die Berührung mit den Auren der Kardec-Schilde ausgelöst wurde - damals, als die Dargheten versuchten, die Schilde zweier Porleyter zu beeinflussen.“

Perry schloß die Augen. Er dachte an die Zeit zurück, die er mit den beiden Dargheten in M 3 verbracht hatte. Diese Intelligenzwesen waren fast seine Freunde geworden, und er hatte ihre hochstehende Ethik bewundert.

Er öffnete die Augen wieder.

„Ich werde alles Nötige veranlassen, Korona. Den Dargheten muß unter allen Umständen geholfen werden.“

„Ich habe mir erlaubt, entsprechende Anforderungen an die Hanse-Klinik in deinem Namen zu stellen“, sagte Atlan. „Gucky und Ras werden das Team zuerst nach Yumen bringen, wo Korona sie zu einer Kontaktstelle der Widerstandsgruppe führen wird. Danach geht es zu den Dargheten. Einverstanden, Perry?“

„Aber selbstverständlich. Ich danke dir. Gucky soll sofort zu mir kommen, sobald das Team die Dargheten untersucht hat!“

„Willst du nicht mitgehen?“ erkundigte sich Korona.

Perry setzte sich.

„Nein, ich muß etwas anderes erledigen. Diese Nachricht hat mich schwer getroffen. Ich will alles vorbereiten, damit die Dargheten, falls notwendig, schnellstens nach Tahun transportiert werden können. Dort kann man ihnen auf jeden Fall helfen.“

„Sie bedeuten dir sehr viel?“ fragte Korona mitfühlend.

„Ja“, antwortete Perry. „Aber ich denke nicht nur an meine persönlichen Gefühle für Sagus-Rhet und Kerma-Jo. Ich muß auch daran denken, daß wir in ihnen eventuell eine Möglichkeit haben, Kontakt mit einer ganzen Gemeinschaft hochstehender Zivilisationen innerhalb des Limbus zwischen den Mächtigkeitsballungen von ES und Seth-Apophis aufzunehmen.“

„Du greifst wieder einmal nach den bewußten Sternen, Barbar“, spottete Atlan gutmütig.

„Ein Vorposten im Limbus bringt uns entscheidende Vorteile bei der weiteren Auseinandersetzung mit Seth-Apophis“, erklärte Perry Rhodan ernst. „Geht jetzt, bitte! Ich habe zu tun.“

Er wartete, bis Atlan und Korona gegangen waren, dann stellte er eine Visiphonverbindung zu Homer G. Adams her.

„Dir brennt es wieder mal unter den Nägeln, Perry“, stellte Homer fest, als die Verbindung stand. „Ich sehe es deinen Augen an.“

Perry lächelte.

„Richtig, Homer. Ich brauche dringend eine Zahnbehandlung. Sagen wir: In anderthalb Stunden bei Nummer sieben. Wird das möglich sein?“

„Es müßte klappen“, erwiderte Homer. „Ich werde den Schneeball sofort in Bewegung setzen. Bis bald!“

„Bis bald!“

Perry unterbrach die Verbindung und überlegte ein paar Sekunden lang.

Clifton Callamon war aus taktischen Gründen untergetaucht. Um so reibungsloser konnte er operieren, wenn er gebraucht wurde. Es gab eine ganze Kette von vertrauenswürdigen Leuten, über die der Admiral informiert werden konnte, aber nur er, Perry, Homer und CC kannten die achtzehn Treffpunkte, die ihnen für Kontakte zur Verfügung standen.

Perry stellte als nächstes eine Verbindung zu Gesil her.

„Unser Picknick muß leider ausfallen“, erklärte er. „Ich muß zum Zahnarzt.“

„Und in drei Stunden?“ erwiderte Gesil schmollend.

„Vielleicht morgen. Ich melde mich wieder.“

„Komm lieber selbst, Perry!“ flüsterte sie verführerisch.

Perry nickte und fühlte das Begehrten erneut in sich aufsteigen.

24

Schnell schaltete er den Telekom aus, lehnte sich zurück und bemühte sich, seine Gedanken wieder auf die Aufgaben zurückzuführen, die notwendig waren, um alles für die beiden Dargheten tun zu können.

6.

„Sie haben uns Akonen erniedrigt“, erklärte Moyra von Selten, Kommandeur des akoni-schen Kontingents der von den Porleytern gepreßten und unweit des Eugaul-System zusammengezogenen GAVOK-Flotte. „Jede Frau und jeder Mann auf meinen Schiffen ist bereit, ihnen das heimzuzahlen, selbst wenn das sein Leben kosten sollte.“

„Nicht anders denken meine Leute“, sagte Hondur Liffa, Kommandeur des ertrusischen Kontingents.

„Ihr seid wahnsinnig!“ protestierte der Blue-Kommandeur Ugyiüf Szüpoliyr erschrocken. „Auch wir Blues sind gegen die Pläne der Porleyter, aber wir sind auch dagegen, unsere Leben aufs Spiel zu setzen.“

Unter den auf der MORY, dem Flaggschiff des plophosischen Kontingents, versammel-ten Kommandeuren der übrigen Kontigent-Führungsschiffe, brach eine erregte Diskussion aus.

Insgesamt 735 bewaffnete Raumschiffe der Plophoser, Neu-Arkoniden, Akonen, Blues, Springer, Überschweren, Epsaler, Ertruser, Oxtorner, Siganesen und Antis hatten sich an dem befohlenen Treffpunkt in der Nähe des Eugaul-Systems eingefunden. Sie waren nur gekommen, weil die Porleyter die Hauptwelten ihrer Völker heimgesucht hatten, indem sie dort die Möglichkeiten ihrer Kardec-Schilde in oft sehr drastischer Weise demonstriert hat-ten.

Den Porleytern genügte das allerdings bei weitem nicht. Sie hatten mindestens 200.000 bewaffnete Raumschiffe angefordert, und ihre Kommandos auf den GAVÖK-Welten würden wahrscheinlich nicht eher Ruhe geben, als bis diese Forderung erfüllt worden war.

Sie war durchaus erfüllbar. Das wußten die Porleyter. Aber der Preis dafür wäre der Verzicht aller GAVÖK-Völker auf den interstellaren Handel gewesen, der im Jahre 425 NGZ einen gigantischen Umfang angenommen hatte. Ohne diesen intensiven Handel wäre keine der daran beteiligten Zivilisationen mehr lebensfähig gewesen. Die meisten Industrien hätten ihre Arbeit einstellen müssen, weil der Nachschub an Rohstoffen und Halbfertigfabrikaten ausblieb; ihre Fertigfabrikate hätten dann wieder woanders gefehlt, zum Beispiel in Landwirtschaft und Verkehr. Viele Milliarden intelligenter Wesen wären ohne Arbeit gewesen - und ohne Lohn -, und die Unterstützungskassen wären bald leer geworden, denn wo nichts erzeugt wird, kommen keine Gewinne herein, die verteilt werden können.

Letzten Endes hätte alles in grauenhaften Hungersnöten und Massensterben geendet, bis die betreffenden Völker geschrumpft und isoliert voneinander dahinvegetieren würden. Niemand konnte vorhersagen, ob sie jemals wieder die Kraft zu einem neuen Aufschwung gefunden hätten.

Darüber waren sich die Verantwortlichen dieser Völker einig, und deshalb hatten sie die porleytischen Forderungen nur zu einem Bruchteil erfüllt. Aber sie wußten, daß man sie zwingen würde, mehr und immer mehr zu tun.

Und die Verantwortlichen der GAVÖK-Kontingente wußten das auch. Deshalb wollten sie den Anfängen wehren und den beiden Porleytern, die sie kontrollierten, zeigen, daß es ihnen nichts nützen würde, Flottenverbände zusammenzutreiben, weil sie ihnen jedes Mal unter den Händen zerrinnen würden.

Nur über die Methode waren sie sich noch nicht einig.

25

Während der Diskussion wurden alle möglichen Vorschläge vorgetragen, von der Selbstzerstörung aller versammelten Kontingente bis zum Hungerstreik aller Besatzungen.

Schließlich aber setzte sich der Vorschlag des Siganesen Vitali Sargos durch.

„Wenn alle Kontingente sich selbst vernichteten, käme es im Grunde genommen auf das gleiche heraus, als wenn wir den Porleytern gehorchten“, erklärte er mit Hilfe seines Stimmverstärkers. „Wir müssen sie den Porleytern entziehen, das ist es, was wir zu tun haben.“

„Dann hätten wir gleich zu Hause bleiben können“, entgegnete der Überschwere Tontar hitzig.

„Nein“, widersprach Vitali. „Wären wir zu Hause geblieben, würden die Porleyter ihre Repressalien gegen unsere Völker verstärken. Ich denke daran, daß wir gegen unsere eigenen Regierungen meutern, also gegen ihre Anweisungen handeln. Die Porleyter könnten unsere Völker nicht dafür verantwortlich machen, daß wir ungehorsam sind.“

„Das klingt vernünftig“, sagte der Oxtorner Juval Danor. „Aber die beiden Porleyter, die uns kontrollieren, können uns mit Hilfe ihrer Kardec-Schilde zum Gehorsam zwingen.“

„Es sind nur zwei“, erklärte Vitali. „Zwei Porleyter können nicht gleichzeitig auf siebenhundertfünfunddreißig Schiffen sein. Ich habe mir gedacht, daß wir sie durch eine List ins Zentrum eines Pulks von Schiffen locken sollten, die von ihren Besatzungen verlassen sind. Wenn es uns gelingt, sie dort lange genug aufzuhalten, können alle übrigen Schiffe im Alarmstart verschwinden - und zwar nach allen Richtungen

gleichzeitig, denn dann können die beiden Porleyter höchstens ein Schiff aufhalten.“

„Ich finde, wir sollten diesen Vorschlag befolgen“, meinte Moyra von Selten.

„Aber welche Schiffe sollen geopfert werden?“ wandte der Springer Eztlafl ein. „Ich kann doch nicht einigen meiner Patriarchen befehlen, ihre Existenzgrundlage aufzugeben.“

„Wir brauchen auch jedes unserer Schiffe“, hieb der Überschwere Tontar in dieselbe Kerbe. „Durch die Larenkrise hatten wir schwere Verluste erlitten, die wir bis heute nicht ausgleichen konnten.“

„Daran wart ihr selbst schuld!“ rief der Anti Loortan. „Ihr hattet euch den Laren als galak-tische Büttel zur Verfügung gestellt.“

„Das ist doch Schnee von gestern“, sagte der Plophoser Salur Hedewine. „Ich schlage vor, wir lassen das Los entscheiden. Außerdem gehen die betreffenden Schiffe ja nicht verloren. Sie werden nur vorübergehend verlassen.“

„Genauso ist es“, stellte Vitali Sargas fest.

„Gut!“ erklärte Moyra. „Stimmen wir über deinen Vorschlag ab, Vitali!“

Der Vorschlag des Siganesen erhielt in offener Abstimmung 73 Prozent aller Stimmen, achtzehn Prozent stimmten dagegen und der Rest enthielt sich der Stimme.

„Damit ist dein Vorschlag angenommen, Vitali“, sagte Moyra. „Bist du damit einverstan-den, daß wir dir die Leitung der Aktion überlassen?“

„Das bin ich“, antwortete der Siganese stolz. „Geht nun wieder auf eure Schiffe zurück, damit die Porleyter keinen Verdacht schöpfen! Ich lasse bald von mir hören.“

\*

Morander Skipate war ein unscheinbarer kleiner Mann mit wasserblauen Augen und dünnem hellblondem Haar - und er war Gründer, Besitzer und einziger „Angestellter“ der Firma UNHEARD OF CYBERNETICS - EVOLUTIONS AND INVENTIONS.

Perry Rhodan wurde von ihm persönlich begrüßt, als er durch das Portal des würfelförmigen Hauses trat, das in der Vorstadt Juvelin von Terrania stand.

26

„Er wartet schon auf dich“, sagte Morander leise. Er sprach immer leise, denn die kyber-netischen Konstruktionen, die sein Lebensinhalt waren, konnten entweder gar nichts hö-ren oder verstanden selbst das leiseste Flüstern.

Perry nickte und musterte die bizarren Wandmuster der Vorhalle. Er wußte, daß sie aus kybernetischen Strukturen bestanden wie fast alles innerhalb des Hauses. Das unstete Wispern und Raunen, das von ihnen ausging, war aber nur in wenigen Fällen der Aus-druck kybernetischen Bewußtseins. Der überwiegende Teil von ihnen stellte nichts ande-res dar als Depots von Bauelementen, auf die Morander zurückgriff, wenn er im Auftrag von Firmen qualitativ höchstwertige Instrumente und Geräte baute oder wenn er bislang unbekannte Geräte erfand, die nach ihrer Fertigstellung sehr schnell Abnehmer erhielten, die zuvor vergeblich nach der Lösung eines technologischen Problems gesucht hatten und für das von der Firma UCEI vollbrachte Wunder schwindelerregende Summen zahl-ten.

Während er mit Morander einen Antigravlift hinauf schwebte, dessen Wände ebenfalls aus praktisch gelagerten Bauelementen bestanden, dachte Perry an die Zeit unmittelbar nach der „Machtübernahme“ der Porleyter. Die Gründung terranischer Untergrundorgani-sationen, die sich gegen die Vormachtansprüche der Porleyter richteten, war ihm anfangs gar nicht recht gewesen, denn er befürchtete, daß sie Unruhe unter den Menschen stifte-ten und Racheakte der Porleyter provozierten.

Das Auftreten des Herrn der Tiger hatte diese Befürchtungen noch verstärkt - bis es

Clif-ton Callamon gelungen war, ihn davon zu überzeugen, daß ein ständiger Kontakt zu die-sen Widerstandsgruppen negativen Nebenwirkungen am besten vorbeugte. Kontakte mit untergetauchten Personen aber mußten an geheimen Treffpunkten stattfinden, die einige besondere Bedingungen zu erfüllen hatten. Einige dieser Bedingungen waren möglichst wenige Mitwisser, Abhörsicherheit und maximaler Schutz der Teilnehmer solcher Treffs. Moranders Erfindungs- und Konstruktionsfabrik erfüllte diese Bedingungen ideal. Milliar-den aktivierter oder „schlafender“ kybernetischer Elemente schützten vor jedem Abhö-r-versuch und konnten Felder aufbauen, hinter denen mehrere Menschen spurlos „ver-schwanden“ - und Morander als einziger Mitwisser war selbstverständlich mentalstabi-lisiert worden.

Nachdem Morander Skipate Perry vor die Tür eines Ausstellungsraums geführt hatte, ließ er ihn allein.

Inmitten von Podesten, die Modelle von Moranders besten Konstruktionen trugen, warte-te Clifton Callamon. Er war Perrys Verbindungsmann zu den Untergrundgruppen von Ter-ra und blieb nur deswegen die meiste Zeit über untergetaucht, um nicht rein zufällig eine Spur für die Porleyter zu legen.

Am Aufleuchten seiner Augen erkannte Perry, daß sich der Admiral über das Wiederse-hen freute.

Nach der Begrüßung erklärte er:

„Ich habe einen Auftrag für Sie, Herr Admiral.“

„Verfügen Sie über mich, Sir“, erwiderte Callamon.

Perry berichtete über die Erkrankung der beiden Dargheten, dann sagte er:

„Wahrscheinlich müssen Sagus-Rhet und Kerma-Jo auf Tahun behandelt werden. Damit nicht unnötig Zeit verloren wird, will ich alle Vorbereitungen zum Heimlichen Abtransport treffen, noch bevor das Resultat der medizinischen Untersuchungen vorliegt.

Ich habe zwei Hanse-Spezialisten damit beauftragt, eine für Spezialeinsätze bereitste-hende Kogge für die Aufnahme der beiden Dargheten zu präparieren und auf dem Koko Nor, das ist ein großer Gebirgssee rund vierhundert Kilometer südöstlich ihres Verstecks, zu wassern.

27

Zwei andere Spezialisten haben sich per Transmitter nach Yumen begeben. Sie organi-sieren einen Großraumgleiter und warten auf ein Signal. Ihre Aufgabe ist es, zwischen ihnen und der Widerstandsgruppe in Yumen Kontakt herzustellen und, falls das notwendig wird, für den reibungslosen Transport der Dargheten aus ihrem Tiefbunker zur Kogge zu sorgen. Sie sollen danach mit den Dargheten nach Tahun fliegen und veranlassen, daß ihnen die beste Behandlung zuteil wird. Nehmen Sie den Auftrag an, Herr Admiral?“

Zuerst nahm Callamon erst einmal Haltung an, dann erwiderte er:

„Ich nehme den Auftrag an, Sir! Äh, da wäre aber noch eine Frage zu klären, wenn Sie gestatten.“

„Ja?“

„Sir, das Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Widerstandsgruppen Terras hängt seit Kitsaimans Verschwinden vor rund zweieinhalb Monaten weitgehend von mei-ner Person ab. Dennoch funktioniert es nicht reibungslos. Seit gestern meiden beispiels-weise drei in Terrania operierende Gruppen den Kontakt mit mir. Ich bin nahe daran, die Gründe dafür aufzudecken und...“

„Ich verstehe“, sagte Perry. „Aber das ist ein Problem, das durchaus noch einige Tage

warten kann, und in wenigen Tagen werden Sie wieder auf Terra sein.“

Als er den schmerzlichen Zug um Callamons Mundwinkel bemerkte, fügte er hinzu:

„Herr Admiral! Verdammt!“

Callamon wölbte indignier die Brauen, dann erklärte er:

„Ich werde mich beeilen, Sir.“

7.

Trevor McCullen alias Kitsaiman beobachtete, wie Perry Rhodan das Haus verließ, neben dessen Portal ein Schild mit der Aufschrift UNHEARD OF CYBERNETICS - EVOLUTIONS AND INVENTIONS angebracht war, und zu dem Gleitertaxi ging, das in der kleinen Parkbucht davor wartete.

Er schaltete den Feldantrieb seines Mietgleiters ein - da sah er, wie hoch über der Straße eine rosarot leuchtende Sphäre gleichsam aus dem Nichts auftauchte: ein Porleyter.

Ärgerlich gab Kitsaiman seinen ursprünglichen Plan auf, an Rhodans Gleiter heranzufliegen, noch bevor der Unsterbliche startete, und Kontakt mit ihm aufzunehmen. Er konnte es nicht riskieren, die Aufmerksamkeit des Porleyters, der zweifellos Perry Rhodan überwachte, auf sich zu lenken.

Dabei hatte er sich alles so schön ausgedacht. Gleich nach der Rückkehr seiner Gruppe aus dem Transmitternetz hatte er Kontakt zu den drei Widerstandsgruppen von Terrania aufgenommen, mit denen er vor seinem Verschwinden am engsten zusammenarbeitete. Als er erfuhr, daß Clifton Callamon inzwischen die Kontaktperson zwischen Rhodan und den meisten terranischen Widerstandsgruppen war, hatte er sie dazu bewegen, den Kontakt zu Callamon abzubrechen. Er wollte persönlich mit Rhodan zusammentreffen. Der Herr der Tiger brauchte keinen Boten, der zwischen ihm und Rhodan vermittelte.

Er wagte sich allerdings nicht ins HQ-Hanse, da er befürchtete, dort festgenommen zu werden. Atlans Verdacht ihm gegenüber mußte sich durch das Verschwinden Foolys zur Gewißheit erhärtet haben, und da der Arkonide durch seinen Spoodie ein Agent der Seth-Apophis war, würde er alles daran setzen, um seinen Kampf gegen die Porleyter zu unterbinden. Immerhin arbeiteten die Porleyter mit ihren Aktionen der feindlichen Superintelligenz in die Hände.

Er hatte sich zwar gefragt, warum sein Spoodie dann zugelassen hatte, daß er gegen die Porleyter kämpfte, aber er nahm an, daß der Symbiont in dieser Hinsicht machtlos geworden war, nachdem er die in ihm schlummernde Persönlichkeit einmal geweckt hatte.

28

Stundenlang war er in der Nähe des Hauptquartiers der Kosmischen Hanse herumgeschlichen und hatte auf eine Gelegenheit gewartet, die ihn mit Perry Rhodan zusammenbringen konnte. Gleichzeitig war er von der Furcht gequält worden, er könnte das große Intelligenzspektrum wieder verlieren, weil er seinen Spoodie verloren hatte. Auch heute war er nicht ganz frei von dieser Furcht, aber das Ausbleiben dieses Rückschlags, der ihn für immer in das Idiotendasein Foolys gestoßen hätte, gab ihm die Hoffnung, daß er keinen Spoodie mehr brauchte, um Kitsaiman zu bleiben.

An diesem Tage nun war ihm durch einen Informanten bei einer der von Callamon kontrollierten Widerstandsgruppen zugefunkt worden, selbstverständlich hochwertig kodiert, daß ein Treffen von Rhodan und Callamon in diesem Haus in der Vorstadt Juvelin unmittelbar bevorstünde.

Er war sofort hingefahren und hatte in der Nähe geparkt, darauf vertrauend, daß kein

Porleyter von dem Treffen erfahren würde und er unbeobachtet mit Rhodan sprechen könnte.

Und nun tauchte eines dieser Wesen direkt nach dem Treffen über der Straße auf. Was das bedeutete, wußte er natürlich nicht. Es konnte sein, daß Perry Rhodan ständig von mehreren Porleytern überwacht wurde und daß einer seiner „Schatten“ seine Spur zufällig wiedergefunden hatte. Es mochte auch sein, daß die Porleyter von dem Geheimtreffen erfahren hatten und Rhodan in den nächsten Minuten anhalten und zur Rede stellen würden. Doch wie dem auch sei, es durchkreuzte seinen Plan.

Perry Rhodan stieg in seinen Gleiter und gleich darauf startete das Fahrzeug und fädelte sich in einen der zahllosen Verkehrskorridore über Terrania ein, in denen hyperenergetische Leitstrahlen es den Autopiloten aller dort fliegenden Gleiter ermöglichten, ihren Aufgaben mit minimalem Energieeinsatz optimal gerecht zu werden.

Kitsaiman wartete, bis Perry Rhodans Gleiter sich von ihm etwa hundertfünfzig Meter weit entfernt hatte, dann startete er sein Fahrzeug und gab ihm den Kurs an, indem er sagte:

„Ich möchte dem eben von hier aus gestarteten Gleiter im derzeitigen Abstand folgen!“

Mehr brauchte er nicht zu tun, weil der Kybernet eines Gleiters im Jahre 425 NGZ seine eigene, synthetische Intelligenz besaß und auf die Wünsche eines Fahrgasts nicht nur genauso gut, sondern erheblich besser eingehen konnte als ein Taxifahrer des ausgehenden 20. Jahrhunderts alter terranischer Zeitrechnung.

So folgte er denn dem Gleitertaxi Rhodans in konstant hundertfünfzig Meter Entfernung durch einen Luftkorridor - und als Rhodans Gleiter entsprechend dem Wunsch seines Fahrgasts in einen anderen Korridor abbog, blieb er hinter ihm.

Doch auch der Porleyter folgte Rhodan hartnäckig. Er traf jedoch keine Anstalten, den Unsterblichen anzuhalten - und als das Fahrzeug in den für Unbefugte gesperrten Luftraum über dem HQ-Hanse einflog, um irgendwo auf einer Dachplattform zu landen, entmaterialisierte der in seine Kardec-Aura gehüllte Außerirdische.

Kitsaiman schloß daraus, daß der Porleyter nur eine routinemäßige Überwachungsaufgabe erfüllt hatte, ohne zu ahnen, mit wem Rhodan sich in dem bewußten Haus traf. Das beruhigte ihn einerseits; andererseits hatte es den Kontakt mit Rhodan verhindert und ihm gezeigt, daß es in diesen Zeiten nicht leicht sein würde, überhaupt an Rhodan heranzukommen.

Er befahl dem Kyberneten seines Gleiters, der vor dem Luftraum des HQ-Hanse gestoppt hatte, zum Ausgangspunkt zurückzukehren. Unterwegs wollte er darüber nachdenken, wie er dennoch Kontakt mit Rhodan aufnehmen konnte.

\*

29

Perry war nach seinem Gespräch mit Callamon sofort zum HQ zurückgekehrt und in sein Büro geeilt. Er hatte bemerkt, daß er unterwegs von einem Porleyter beschattet worden war. Zwar schien dieses Wesen nichts von seinem Geheimtreffen mit Callamon zu ahnen, aber die Beschattung zwang ihn zu der Überlegung, wie er solche Überwachungen künftig vermeiden konnte.

Er kam jedoch nicht dazu, lange darüber nachzudenken, denn plötzlich materialisierte Gucky auf seinem Arbeitstisch.

Gespannt beugte Perry sich vor und blickte in die Augen des Mausbibers.

„Nun...?“

„Die Dargheten müssen nach Tahun gebracht Werden!“ sprudelte der Mausbiber

erregt hervor. „Diese Wesen sind sehr krank. Professor Backer sagt, mit unseren Mitteln ließe sich der psychophysische Verfall Sagus-Rhets und Kerma-Jos höchstens für drei Tage aufhalten, aber danach ginge er beschleunigt weiter.“

„Dann bin ich froh darüber, daß ich den Transport nach Tahun vorsorglich organisiert habe, Kleiner. In wenigen Stunden werden die Dargheten unterwegs sein. Callamon begleitet sie, und er stellt auch den Kontakt zwischen der Widerstandsgruppe in Yumen und den beiden Transport-Teams her.“

Gucky atmete auf und fegte mit seinem Schwanz einige Hypergramme vom Tisch.

„Du bist ein sehr fürsorglicher Mensch, Perry.“ Er runzelte das Stirnfell. „Das habe ich übrigens auch Korona Selchynn gesagt.“

„Korona... Ach, ja, die Frau, die die Nachricht von der Erkrankung der Dargheten überbrachte! Sie sorgte sich also auch um die beiden Dargheten.“

„Das war nicht der Grund, warum ich ihr gegenüber deine Fürsorglichkeit betonte“, erwiderte der Ilt ernst. „Korona ist einer der ehemals auf Lokvorth tätigen Menschen, die von einem Supervirus befallen wurden. Sie erklärte mir, daß alle diese Menschen durch die Sache mit den Spoodie-Beherrschten der SOL Angst bekommen haben, ihre Spoodies könnten irgendwann ebenfalls von Seth-Apophis manipuliert werden.“

„Daran hatte ich noch gar nicht gedacht“, gab Perry zu. „Aber ich sehe ein, daß das ein Problem ist. Vielleicht nur ein Problem psychologischer Natur, denn ich kann mir kaum vorstellen, daß die Kosmokraten durch Quiupu eine Ballung von Superviren konstruieren ließen, die eine Teilrekonstruktion des Viren-Imperiums ist, wenn Seth-Apophis die Möglichkeit hat, sie zu manipulieren.“

„Es ist aber auch nicht auszuschließen, Perry. Die Teilrekonstruktion des Viren-Imperiums befindet sich in guter Obhut, was wir von den einzelnen Superviren nicht sagen können.“

„Vielleicht könnte Quiupu uns diese Frage beantworten, wenn er nicht verschwunden wäre“, überlegte Perry laut. „Schließlich verschaffen die Superviren den Befallenen große Vorteile gegenüber normalen Menschen, beispielsweise durch ihre Steigerung des Intelligenzquotienten.“

„Das habe ich Korona auch gesagt, aber sie erwiderte, daß dieser Vorteil durch den Nachteil mehr als aufgewogen wird, der in der ständigen Furcht dieser Menschen vor einer Verwandlung in willenlose Marionetten der Superintelligenz besteht. Sie läßt im Namen aller Befallenen anfragen, ob wir sie nicht von dieser Furcht befreien können.“

Perry nickte.

„Dank der von Quiupu entwickelten gefahrlosen Operationsmethode ist das möglich. Gut, Gucky, richte Korona aus, daß ich alles für die Operationen vorbereiten lasse. Die Befallenen werden ab übermorgen einzeln abgeholt und in die Klinik gebracht, in der auch die Solaner operiert wurden. Übernimmst du gemeinsam mit Ras den Transport?“

Der Mausbiber zeigte seinen Nagezahn in voller Größe.

„Wird erledigt, Perry. Und was tun wir danach mit den Spoodies?“

30

„Am besten bewahren wir sie in einem Tresor unseres Geheimlabors unter dem HQ auf. Wer weiß, vielleicht finden wir eines Tages eine Methode, ihr Innenleben zu untersuchen, ohne sie zu zerstören.“

„So, wie ich die Methode erfunden habe, ein Omelett zu backen, ohne ein Ei aufzuschlagen“, erwiderte der Ilt mit stolzgeschwellter Brust.

„Tatsächlich? Und was für eine Methode ist das?“

„Man züchtet Hühner, die schalenlose Eier legen - und wenn das nicht klappt, nimmt

man einfach Eipulver.“

„Haha!“ machte Perry. Aber Gucky hörte es nicht mehr, denn inzwischen war er schon wieder teleportiert.

8.

Denyter-Taroh-Velnh richtete seinen Augenkreis auf die Gestalt, die sich zögernd in den Kontrollraum des Springerschiffs EZTLAF XII schob, in dem er und sein Partner Faruso-Degter-Kyth sich aufhielten.

Die Gestalt war humanoid, aber wahrscheinlich kein Terraner, denn sie war größer als die meisten Menschen und trug vor allem einen langen feuerroten Bart. Angesichts der Tatsache, daß sich die Begebenheit an Bord eines Springerschiffs zutrug, kam der Porley-ter zu dem Schluß, daß es sich um einen Springer handelte.

„Was willst du hier?“ fragte er, und sein Translator übersetzte seine Sprache einwandfrei ins Interkosmo.

„Nicht so laut!“ flüsterte der Springer. „Niemand darf erfahren, daß ich euch aufgesucht habe, sonst...“ Er machte eine Bewegung mit seiner gestreckten rechten Hand über seine Kehle, eine Geste, die Taroh nichts sagte.

„Komm näher!“ befahl Faruso-Degter-Kyth, der den Eindringling inzwischen auch bemerkt und sich von den Monitoren abgewandt hatte, die die Schiffe der gemischten GAVÖK-Flotte und dahinter die gelbe Sonne Eugaul abbildeten.

Der Springer tat drei katzenhafte Schritte in den Kontrollraum hinein. Hinter ihm schloß sich lautlos das Schott.

Vorsichtshalber aktivierten die beiden Porleyter ihre Kardec-Schilde. Hinter den eng an-liegenden rosaroten, Auren durften sie sich sicher fühlen.

Der Springer wich erschrocken einen Schritt zurück, dann grinste er vertraulich.

„Ich bin gekommen, um euch ein Geschäft anzubieten“, erklärte er.

„Was für ein Geschäft?“ erkundigte sich Degter. „Wie heißt du überhaupt?“

„Ich bin Karzech. Nun, eben ein Geschäft. Ich liefere euch etwas, und ihr gebt mir dafür den Gegenwert in Galax.“

„Was könntest du uns schon liefern!“ rief Degter. „Wir Porleyter brauchen nur zu befeh-len, und wir erhalten alles, was wir besitzen wollen.“

„Materielle Werte, ja!“ gab Karzech verächtlich zurück. „Aber es gibt auch ideelle Werte: Loyalität beispielsweise. Sie läßt sich nicht erzwingen.“

„Es ist uns egal, ob man uns aus Loyalität oder aus Furcht gehorcht“, erklärte Taroh. „Wir denken rational und zielgerichtet und legen keinen Wert darauf, daß man uns Verständnis entgegenbringt. Als Beauftragte der Kosmokraten können wir uns das nicht leis-ten.“

„Aber man sagt, ihr wärt gar keine echten Beauftragten der Kosmokraten“, erwiderte der Springer listig. „Deshalb ist man auch dabei, etwas vorzubereiten, durch das ihr euer blaues Wunder erleben sollt.“

„Hör auf, in Rätseln zu sprechen!“ fuhr Taroh ihn an. „Was ist ein blaues Wunder?“

31

„Es handelt sich um eine Redewendung terranischen Ursprungs“, antwortete Karzech unbehaglich. „Sie bedeutet soviel wie ‚im Kern einer Sonne rematerialisieren‘ oder ‚aus der Transition fallen‘. Auch da geht einem bekanntlich der Schreck in die Hosen.“ Er wand sich vor Verlegenheit, als die Augen der Porleyter ihn durchdringend anstarrten. „Ich hätte euch vielleicht gar nichts sagen sollen.“

„Jetzt hast du einmal angefangen“, erklärte Degter drohend. „Sage endlich konkret, was du bisher nur angedeutet hast!“

„Man schmiedet ein Komplott gegen euch“, berichtete Karzech.

„Wer?“

„Ich weiß es nicht genau. Offenbar irgendwelche Techniker aus mehreren Schiffen. Mir verrät ja niemand, was im Geheimen vorgeht. Aber ich habe eine gute Nase.“ Er lachte dröhnend, brach aber sofort erschrocken ab und hielt sich die Hand vor den Mund. Leise fuhr er fort: „Im Zentrum der Schiffsverbände geht etwas vor. Dort hat sich ein ganzer Pulk zusammengeschlossen. Man munkelt, daß dort heimlich ein Großtransmitter gebaut wird.“

Die Köpfe der beiden Porleyter fuhren ruckhaft herum; ihre Augenkreise starnten auf die Monitorwand.

„Es ist wahr“, sagte Taroh nach kurzer Zeit. „Sie haben ihre Verbände umgruppiert, und genau im Zentrum haben sich zirka dreißig Schiffe zu einer dichten pulkförmigen Formations zusammengeballt.“

Sein Kopf ruckte zurück, und seine Augen blickten wieder auf den Springer, der sich anscheinend gar nicht mehr wohl fühlte.

„Was soll mit dem Großtransmitter transportiert werden, Karzech?“

„Ich weiß es doch nicht“, jammerte der Springer. „Aber wenn es heimlich geschieht, kann es sich doch nur gegen euch richten. Bei dem Barte meines Patriarchen! Jetzt habe ich euch alles gesagt, und ihr habt es nun nicht mehr nötig, mich dafür zu bezahlen. Ein schöner Händler bin ich. Kein Wunder, daß mein Patriarch mich niemals zu geschäftlichen Verhandlungen mitnimmt.“

Denyter-Taroh-Velnh tastete so schnell mit den scherenähnlichen Enden seiner Arme über die Schaltsegmente seines Kardec-Schildes, daß Karzechs Augen den Bewegungen nicht folgen konnten. Im nächsten Moment schrie der Springer erschrocken auf, denn die Aura Tarohs hatte sich bis hinter seinen Rücken ausgedehnt.

„Wiederhole alles, was du uns berichtet hast!“ sagte der Porleyter im Vertrauen auf die hypnosuggestive Wirkung der Kardec-Aura (das in diesem Fall trog, denn Karzech konnte seit einer Infektion mit dem Gehirnschmarotzer einer Urwelt nicht mehr hypnosuggestiv beeinflußt werden). „Aber nur das, was tatsächlich der Wahrheit entspricht!“

„Ja, Herr!“ sagte der Springer unterwürfig und mit einem Lächeln, das er durch Senken des Kopfes verbarg.

Als er fertig war, sahen sich die beiden Porleyter vielsagend an.

„Koro hatte recht, als er uns vor dem aufrührerischen Geist warnte, der die Völker dieser Galaxis beherrscht“, erklärte Taroh und ließ seine Kardec-Aura zurückschrumpfen. „Es wurde Zeit, daß wir Porleyter kamen und alles in unsere Hände nahmen.“

„Wir werden die Aufrührer bestrafen“, sagte Deghter.

„Ohne mich hätten ihr nie von dem Komplott erfahren“, sagte der Springer weinerlich.

„Soll ich denn völlig leer ausgehen?“

„Er verlangt eine Belohnung“, stellte Deghter fest.

„Wir sollten nicht kleinlich sein“, meinte Taroh. „Karzech, an welche Summe hattest du gedacht?“

Die Augen des Springers leuchteten auf.

„An eine halbe Milchstraße. Wenigstens.“

32

„Er ist verrückt“, sagte Taroh. „Wie kann er ernsthaft glauben, von uns zum Gouverneur oder gar Alleinherrschter über die Hälfte dieser Galaxis ernannt zu werden.“

Wir vergeben doch keine Ämter.“

„Aber der Ausdruck ‚eine halbe Milchstraße‘ ist doch nur eine Redewendung und steht für einen Megagalax“, erklärte Karzech. „Eine Million Galax also. Für euch Porleyter ist das doch keine Summe.“

„Wir selbst besitzen keinen einzigen Galax“, erwiederte Taroh. „Was sollten wir damit anfangen! Aber wir werden deinem Patriarchen befehlen, dir diese Summe auf dein Konto zu überweisen. Zufrieden, Karzech?“

Das Gesicht des Springers verriet blankes Entsetzen.

„Nein, bitte nicht! Dadurch würde mein Patriarch ja erfahren, daß ich ein Verräter bin. Ich müßte ohne Raumanzug aus der Mannschleuse gehen, und so etwas halte ich nicht aus.“

„Das ist uns bekannt“, sagte Deghter. „Was für barbarische Zustände! Karzech, wir werden deinem Patriarchen befehlen, nichts gegen dich zu unternehmen. Du brauchst also keine Angst zu haben.“

„Nein, behaltet euer Geld!“ rief Karzech. „Oder vielmehr das Geld meines Patriarchen! Ich wäre sonst tot, bevor der nächste Schiffstag eingeläutet würde. Vergeßt meinen Besuch!“

Er ging rückwärts zum Schott und huschte hinaus, als es sich öffnete.

„Da haben wir wieder einmal erlebt, wie wenig die beiden Ritter der Tiefe für Recht und Ordnung in diesem kosmischen Bereich sorgen können“, konstatierte Taroh. „Wären wir Porleyter nicht gekommen, die Zivilisationen dieser Galaxis hätten sich im Chaos aufgelöst. Aber hier werden wir ein Exempel statuieren, das den Besatzungen der GAVÖK-Flotte ihre Aufsässigkeit für immer austreiben wird. Komm, Deghter, wir sehen sofort nach, was in diesem Pulk vorgeht!“

\*

Sie materialisierten nach der ersten Teleportation in einem der äußeren Schiffe des Pulks - und zwar in der Hauptzentrale. An der Einrichtung erkannten sie, daß es sich um ein ertrusisches Schiff handelte. Alles war überdimensioniert.

Allerdings war die Zentrale leer. Aber die Kontrollen zeigten an, daß alle Überlebenssysteme arbeiteten, und auf den Bildschirmen waren die benachbarten Schiffe zu sehen.

„Das ist der Beweis“, sagte Deghter. „Bestimmt arbeitet die Besatzung an dem Großtransmitter, von dem der Springer sprach. Was man nur damit anfangen will, wenn er fertig ist? Diese GAVÖK-Leute werden nicht so dumm sein zu glauben, sie könnten etwas gegen uns ausrichten, wenn sie Verstärkung holen.“

„Verstärkung...?“ überlegte Taroh laut. „Ich ahne etwas. Wenn die GAVÖK-Leute keine Verstärkung holen, dann wollen sie vielleicht alle durch den Transmitter fliehen und uns mit ihren Schiffen allein lassen. Schnell, wir müssen uns beeilen!“

Sie ahnten nicht, daß der Siganese Vitali Sargos in der Hauptzentrale seines winzigen Raumschiffs saß und über Hyperkom alles mitanhörte, was von den Mikrofonen an Bord des ertrusischen Schiffes - und aller anderen Schiffe des Pulks - aufgenommen wurde. Und sie konnten noch weniger ahnen, daß es zu Vitalis Plan gehörte, sie zur Eile anzu-stacheln und dadurch zu verhindern, daß sie gründlich nachdachten, bevor sie handelten. Sonst wären sie wahrscheinlich darauf gekommen, daß der Bau eines Großtransmitters einen derart großen Aufwand an Material, Arbeitskräften und Zeit erforderte, daß er nie-mals in ihrer Nähe heimlich durchgeführt werden konnte.

hinein, und der Anblick leerer Schiffe verstärkte ihren Verdacht, daß im Zentrum des Pulks hektisch am Bau eines Großtransmitters gearbeitet wurde.

Bis sie dieses Zentrum erreicht hatten...

Im Schutz ihrer Kardec-Auren schwebten die beiden Porleyter in einem vakuumgefüllten Hohlraum von zirka zwanzig Kilometer Durchmesser. Ihre Augenkreise musterten die unterschiedlichen Schiffstypen, die den Hohlraum gegen Sicht von außen deckten - und allmählich ging ihnen ein Licht auf, wie Terraner gesagt hätten.

„Sie wollen mit den restlichen Schiffen fliehen!“ rief Taroh und dachte an das, was ihn erwartete, wenn sich seine Ahnung erfüllen sollte. „Zurück auf die EZTLAF XII!“

Sie konzentrierten sich auf den Kontrollraum des Springerschiffs, teleportierten - und materialisierten dort, wo sich das Springerschiff befinden sollte.

Aber es befand sich nicht mehr dort, sondern es war genauso verschwunden wie rund siebenhundert andere Schiffe der GAVÖK.

„Karzech hat uns hereingelegt!“ stellte Deghter voller Zorn fest.

„Er sagte die Wahrheit“, widersprach Taroh. „Der hypnosuggestiven Wirkung eines Kar-dec-Schildes kann niemand widerstehen.“

„Offensichtlich gibt es Ausnahmen“, erwiderte Deghter. „Karzechs Auftritt gehörte zu einem raffinierten Plan. Die GAVÖK-Leute haben uns ein paar Schiffe zurückgelassen und sind mit dem Gros im Hyperraum verschwunden. Wir müssen Koro benachrichtigen.“

„Er wird uns demütigen, denn wir haben versagt.“

„Vielleicht ist es nicht so schlimm, Taroh. Er deutete an, daß die Terraner und die anderen GAVÖK-Leute sich verrechneten, wenn sie dächten, sie könnten unsere Pläne durchkreuzen.“

„Ich weiß nicht, ob er auch so etwas einkalkuliert hatte, als er uns das sagte“, erwiderte Taroh bedrückt. „Auf jeden Fall müssen wir in eines der Pulk-Schiffe zurück und Koro über Hyperkom benachrichtigen.“

Sie teleportierten zurück. Mit einem Hyperkomgespräch wurde es allerdings nichts, da die Hyperkome sämtlicher Pulk-Schiffe unbrauchbar gemacht worden waren. Die beiden Porleyter gaben sich jedoch nicht so schnell geschlagen - und in einem Schiff der Aras entdeckten sie schließlich ein Depot, in dem die Ersatzteile für den Hyperkom nicht fehlten wie auf den übrigen Schiffen.

In hektischer Arbeit schafften sie es, den Hyperkom mit den vorhandenen Teilen zu reparieren - und eine knappe Stunde später beichteten sie Lafsater-Koro-Soth ihr Versagen.

Koro rügte sie nicht. Er hörte nur zu, dann schaltete er ab...

\*

Wenn Porleyter über eine für Menschen erkennbare Mimik verfügt hätten, dann wäre auf Koros „Gesicht“ ein triumphierendes Lächeln zu sehen gewesen, als er den Bericht Ta-rohs und Deghters hörte.

Anschließend schaltete er ab und teleportierte zu einem seltsamen Gebilde, das seit einigen Tagen auf der Oberfläche Lunas stand. Voller Stolz musterte er die im grellen, un gefilterten Sonnenlicht glitzernde, rund achtzig Meter hohe Konstruktion.

Sie glich einem Obelisken, dessen Spitze abgetrennt war, und bestand aus Milliarden von Bauteilen, von denen das kleinste nur unter einem Mikroskop sichtbar wurde, während das größte die Dimensionen eines Menschen erreichte. Dieses ineinander verschachtelte und miteinander verwobene Gewirr war nach der Montage in einen Block aus polarisiertem MV-Metallplastik gehüllt worden, das dem terranischen Panzertropon

ähnelt-

34

te. Dieser Block verhinderte den Durchgang jedweder Strahlung von außen nach innen; für von innen kommende Strahlung wirkte er dagegen als Impulsverstärker.

Der Name dieser Konstruktion lautete wissenschaftlich exakt „Partieller Hyperraum-Struktur-Deformator“. In der Praxis aber war er für gewöhnlich nur Hyperraum-Destruktor genannt worden. Diese Praxis lag allerdings einige Millionen Jahre zurück, und bis vor wenigen Wochen hatte es den Hyperraum-Destruktor nur auf einem Datenband gegeben, das Lafsater-Koro-Soth in der Fünf-Planeten-Anlage an sich genommen hatte.

Es war eines der Geheimnisse der vergangenen porleytischen Zivilisation gewesen, und nur Koro wußte davon - oder hatte davon gewußt, bis er das Datenband der lunaren Hy-perinpotronik NATHAN eingegeben und sie gezwungen hatte, danach durch ihre mobilen Arbeitseinheiten einen Hyperraum-Destruktor zu bauen. Da NATHAN schaltungstechnisch unterworfen worden und zum wichtigsten Machtinstrument der 2010 Porleyter geworden war, hatte er gehorcht.

Das alles ging Koro durch den Kopf, während er seinen speziellen Kodegeber hervorzog und den geheimen Kode abstrahlen ließ, der den Hyperraum-Destruktor zu seiner vorprogrammierten Aktivität erwachen ließ.

Äußerlich war dem Gebilde davon nichts anzumerken. Es blinkte weder, noch gab es Geräusche von sich, die im annähernden Vakuum auf der Mondoberfläche ohnehin nicht zu hören gewesen waren. Auch von den Auswirkungen seiner Aktivität war nichts zu be-merken, aber Koro wußte, daß diese Auswirkungen schlagartig eingesetzt hatten, denn das Gerät arbeitete auf Nullzeit-Basis.

Koro hatte NATHAN angewiesen, den Hyperraum-Destruktor so zu programmieren, daß sein Wirkungsradius 25.000 Lichtjahre und seine Wirkungsdauer sieben Tage Erdzeit be-trug. Das konnte er natürlich nicht ohne Weiteres kontrollieren, aber er sah auf der Kontrollfläche seines Armbandgeräts, daß das Gerät funktionierte.

Lafsater-Koro-Soth warf noch einen selbstgefälligen Blick auf das Gerät, dessen Bau einschließlich Materialkosten rund neunzehn Milliarden Galax verschlungen hatte, dann teleportierte er in den Hauptkontrollraum von NATHAN zurück und schaltete den Hyperkom ein.

Er wollte seinen Triumph genießen, indem er seinen ärgsten Widersacher daran „teilha-ben“ ließ...

9.

„Einen Augenblick noch, bitte!“ rief Perry dem Gefühlsmechaniker zu, der gerade sein Büro betreten hatte und über die Fortschritte bei der Vorbereitung der Expedition zum FROSTRUBIN berichten wollte.

Er schaltete das Visiphon ein, dessen Summen ihn veranlaßt hatte, Galbraith Deighton zum Warten aufzufordern.

Der Bildschirm wurde hell und zeigte den Oberkörper eines der Hanse-Spezialisten, die mit dem Transport der beiden Dargheten zur bereitstehenden Kogge beauftragt waren.

„Die Sendung rumalischer Pelze ist eingetroffen“, sagte der Spezialist mit unbewegtem Gesicht.

Perry atmete auf, denn hinter diesem Text verbarg sich die Mitteilung, daß Clifton Callamon mit den beiden Dargheten ungehindert gestartet war und sich auf dem Weg nach Tahun befand.

„Danke“, erwiderte er. „Ich werde morgen einen Beauftragten zur Auktion schicken.“ Falls ein Porleyter das Gespräch abhörte und es auf ihren Wahrheitsgehalt hin kontrollierte, würde er alles bestätigt finden. Perry beging niemals den Fehler, verschlüsselte Mitteilungen zu empfangen und zu senden, die nicht wortwörtlich der Wahrheit entsprachen.

35

Er schaltete das Gerät ab und blickte hoch.

„Sagus-Rhet und Kerma-Jo sind unterwegs.“

„Auf Tahun wird man ihnen helfen“, erwiderte Gal und setzte sich. „Was die Vorbereitungen der Expedition angeht, so gab es bisher keine Schwierigkeiten. Es sind zu wenige Porleyter im Solsystem geblieben, als daß sie uns genau auf die Finger sehen könnten. In einer Woche werden wir startbereit sein.“

Perry lehnte sich zurück.

„Das hört sich gut an.“ Sein Gesicht verfinsterte sich. „Allerdings fürchte ich, daß es bald einigen Trouble geben wird. Wie uns unser Spezialist von Plophos berichtete, planen die Kommandanten der vor dem Eugaul-System versammelten GAVÖK-Schiffe eine offene Meuterei.“

„Du befürchtest, daß die Porleyter wieder mit Repressalien gegen uns reagieren werden, Perry?“

„Unter anderem. Natürlich werden sie auch gegen die betreffenden GAVÖK-Völker vorgehen, aber früher oder später müssen sie darauf kommen, daß die Menschen des Sol-systems wegen ihrer Ballung auf engem Raum und ihrer hochtechnisierten Zivilisation ein ergiebigeres Erpressungsobjekt sind als andere Völker.“

„Ich stehe der geplanten Meuterei dennoch positiv gegenüber“, erklärte Gal. „Die Porleyter müssen Widerstand spüren, sonst gehen sie noch hemmungsloser vor.“

Abermals summte der Melder eines Visiphons.

Perry runzelte die Stirn.

„Ich hatte gesagt, daß ich nur erwartete Gespräche entgegennehmen will, aber ich erwarte um diese Zeit keines.“

Er aktivierte das Gerät.

Auf dem Bildschirm wurde das Abbild einer Frau sichtbar. Perry kannte sie. Es war Afra Kinkkeinen, eine der Chefs der Hyperfunkzentrale des Hauptquartiers.

„Afra?“ fragte er gedehnt, dann entdeckte er in ihren Augen das Flackern der Panik. „Was um Himmels willen ist passiert?“

Afra schluckte.

„Eine Katastrophe!“ stieß sie schließlich hervor. „Wir haben Notrufe von mindestens dreißig Hanse-Schiffen empfangen, siebzehn davon allein aus M 13. Ich weiß noch nicht genau, was los ist, aber die Hyperkon-Antriebe der Schiffe scheinen ausnahmslos versagt zu haben. Eben geht ein weiterer Notruf ein. Er kommt aus...“

„Moment!“ unterbrach Perry sie, denn der Bildschirm eines anderen Visiphons begann hektisch in grellem Rot zu blinken, das Signal für einen Alpha-Spruch von höchstem Dringlichkeitsgrad.

Er aktivierte das Gerät - und erstarnte in dunkler Ahnung, als er auf dem Bildschirm das Gesicht eines Porleyters auftauchen sah.

Für ihn gab es keinen Zweifel daran, daß das Lafsater-Koro-Soth war und daß der Anruf des führenden Porleyters etwas mit den Notrufen der Hanse-Schiffe zu tun haben mußte.

„Koro?“ sagte er mit belegter Stimme.

„Es freut mich, dich zu sehen, Perry“, erklärte der Porleyter. „Du sollst als erster Terraner erfahren, wie wir Porleyter mit Aufsässigen verfahren, die sich gegen unsere Anweisungen auflehnen.“

Er legte eine Pause ein, wahrscheinlich, um die Spannung zu erhöhen.

„Perry!“ flüsterte Afra dazwischen. „Der Schwere Holk INAUGURATION sendet über Re-laisbrücke Notruf aus der KMW. Er meldet ebenfalls ein Versagen des Hyperkons, und er hat dringend benötigte Kosmobiotika an Bord.“

Perry hob abwehrend die Hand in ihre Richtung, als Koro weitersprach.

36

„Rund siebenhundert GAVÖK-Schiffe haben sich unerlaubt von ihrem Sammelplatz na-he des Eugaul-Systems entfernt. Die Meuterer sind dumm. Sie haben die Möglichkeiten der porleytischen Technik maßlos unterschätzt.“

Er hob seine Stimme.

„Um allen Völkern der Milchstraße und vor allem auch dir, Perry Rhodan, zu beweisen, daß es gegen unsere Anweisungen keine erfolgreiche Auflehnung gibt, habe ich vor etwa zehn Minuten ein Gerät aktiviert, das die Struktur des Hyperraums in einem Wirkungsra-dius von fünfundzwanzigtausend Lichtjahren partiell und gezielt deformiert.

Dank des Hyperraum-Destruktors werden nicht nur die Schiffe der meuternden Flotte, sondern alle Raumschiffe im Umkreis von fünfundzwanzigtausend Lichtjahren um das Solsystem aus dem Hyperraum fallen, denn der partiell deformierte Hyperraum stößt alle durch eine Grigoroff-Schicht und andere Hüllfelder geschützte Objekte augenblicklich aus.“

Perry war entsetzt, aber er versuchte gelassen zu wirken. Doch diese Maske der Gelas-senheit zerbrach jäh, als er sich an die letzte Meldung von Afra erinnerte.

*Die Kleine Magellansche Wolke befand sich nicht innerhalb des genannten Radius von 25.000 Lichtjahren, sondern war 234.720 Lichtjahre von der Erde entfernt!*

„Sagtest du im Umkreis von fünfundzwanzigtausend Lichtjahren?“ vergewisserte er sich.

„Das sagte ich“, erwiderte Koro. „Und was sagst du dazu?“

„Ein hübsches Spielzeug, euer Hyperraum-Destruktör“, erklärte Perry sarkastisch. „Nur haben seine Konstrukteure offenbar nicht gewußt, daß eines Tages ausgesprochene Nar-ren damit spielen würden.“

„Du kannst mich nicht beleidigen, Perry Rhodan.“

Perry lächelte kalt.

„Ich will dich auch nicht beleidigen, Koro. Eher bedaure ich dich. Du wolltest eure Über-legenheit auf technischem Gebiet demonstrieren. Dabei hast du nur endgültig bewiesen, daß du ein an Wahnvorstellungen leidender Phantast bist, der es niemals gelernt hat, mit dem Erbe seiner Ahnen sinnvoll umzugehen.“

„Das ist zuviel!“ begehrte Koro auf. „Aber du wirst ja erleben, wie sinnvoll ich mit den Schätzen der Fünf-Planeten-Anlage umgegangen bin. Das wird Strafe genug für deinen frevelhaften Spott sein.“

Perry schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, du hast mich nicht verstanden. Außerdem scheinst du nicht kontrollieren zu können, wie dein famoser Hyperraum-Destruktör wirkt, sonst wüßtest du, daß sein Wir-kungsradius nicht fünfundzwanzigtausend Lichtjahre beträgt, sondern mindestens zwei-hundertvierzigtausend.“

„Das ist unmöglich!“ entfuhr es dem Porleyter. „Ich habe das Datenband genau über-prüft, bevor ich es NATHAN eingab. Dieser Hyperraum-Destruktör kann nicht weiter wir-

ken als fünfundzwanzigtausend Lichtjahre. Das sehen die Konstruktionsdaten nicht vor. Für einen größeren Wirkungsradius müßte man einen neuen Destruktor bauen.“

Perry wurde blaß.

*Er hat das Datenband NATHAN eingegeben - und NATHAN hat die Daten eigenmächtig geändert! Ich hatte also doch mehr als nur einen Teilerfolg, als ich am dreißigsten September die geheime Sicherheitsschaltung der Inpotronik aktivierte. Aber was für einen Erfolg!*

\*

Mitten in seine bunt durcheinander wirbelnden Gedanken hinein flüsterte Afra Kinkkeinen:

37

„Es ist wie eine Lawine, Perry. Wir empfangen laufend Notrufe, und nicht nur von Hanse-Schiffen. Wir hören auch Notrufe von Schiffen fast aller bekannten galaktischen Zivilisationen ab.“

Perry kehrte in die Realität zurück.

„Noch mehr Notrufe aus der KMW, Afra?“ erkundigte er sich.

„Drei aus der KMW und sieben aus der Materiebrücke zwischen den beiden Wolken.“

„Wer spricht denn da dazwischen?“ fragte Koro.

„Unsere Hyperfunkzentrale“, antwortete Perry. „Sie fängt laufend Notrufe von Raumschiffen aller galaktischen Zivilisationen auf - aber nicht nur aus Entfernungen bis zu fünfundzwanzigtausend Lichtjahren, sondern aus bis zu zweihundertvierzigtausend. Koro, dein Hyperraum-Destruktor hat dir nicht gehorcht. Schalte das Gerät ab!“

Der Porleyter antwortete nicht gleich. Offenkundig war ihm erst jetzt klargeworden, daß sein Gesprächspartner die Wahrheit sagte.

„Schalte das Gerät ab!“ drängte Perry. „Die Katastrophe ist so schon schlimm genug.“

„Das kann ich nicht“, bekannte Koro schließlich. „Die partielle Deformierung des Hyper-raums ist selbsterhaltend. Sie verschwindet erst in sieben Tagen wieder. Perry Rhodan, das war NATHANS Werk! Diese Inpotronik hat Sabotage getrieben und einen ganz ande-ren Destruktor bauen lassen, als aus dem Datenband hervorging. Nun, wenigstens soll sie sich nicht länger ihrer Mißgeburt erfreuen.“

Sein Abbild verschwand für kurze Zeit vom Bildschirm, dann tauchte es wieder auf.

„Was hast du getan?“ fragte Perry, denn er sorgte sich um die Sicherheit NATHANS.

„Oh, nein, ich werde doch die Inpotronik nicht zerstören!“ gab der Porleyter zurück. „Da-zu ist sie zu kostbar. Mit ihrer Hilfe kann ich euch Menschen besser kontrollieren und von Eigenmächtigkeiten abhalten als durch andere Mittel. Aber ich habe das Gerät vernichtet, das ein Werk NATHANS war.“

Perry schüttelte insgeheim den Kopf über soviel Irrationalität. Welchen Grund gab es, ein Gerät zu vernichten, das über das hinaus, was es angerichtet hatte, niemandem mehr zu schaden vermochte?

*Und es hat nicht nur den Porleytern geschadet, sondern uns auch - und uns in noch viel größerem Ausmaß!*

Ein neuer Gedanke blitzte in seinem Bewußtsein auf und jagte ihm einen solchen Schrecken ein, daß ihm am ganzen Körper der Schweiß ausbrach.

„Wenn NATHAN einen ganz anderen Destruktor bauen ließ, als du dachtest, dann ist wahrscheinlich nicht nur der Faktor Wirkungsradius erheblich höher als vorgesehen“, kleide er seinen Gedanken in Worte. „Dann ist es sehr wahrscheinlich, daß auch die Wirkungszeit den vorgesehenen Wert weit überschreitet. Koro, kannst du feststellen, wie lan-ge die Struktur des Hyperraums deformiert sein wird?“

„Bei Voire!“ entfuhr es Lafsater-Koro-Soth. „Ich hätte das Gerät nicht vernichten dürfen. Wer weiß, wie lange die Deformierung anhält!“

„Niemand“, stellte Perry bestürzt fest. Außer NATHAN - vielleicht. Aber die Inpotronik wird nichts darüber aussagen, denn dann müßte sie zugeben, daß sie Sabotage getrieben hat.

„Gibt es keine Möglichkeit, ein Gerät zu bauen, das die Wirkung neutralisiert?“

Koros Augen leuchteten auf.

„Eine Möglichkeit gibt es. Anhand der Konstruktionsdaten des Deformators müßten sich die Daten für einen Deformationsfeld-Neutralisator errechnen lassen. Ich werde sofort einige Spezialisten nach Luna beordern. Aber es kann Wochen dauern, bis der Neutralisator fertig ist.“

Perry schloß die Augen.

38

*Meine Aktivierung der Sicherheitsschaltung ist offenbar mit den Beherrschungsprogrammen der Porleyter so unglücklich kollidiert, daß NATHAN die Vor- und Nachteile sei-ner Sabotage nicht gegeneinander abzuwägen vermochte. Wenn die galaktische Raum-fahrt über Wochen hinaus blockiert ist, brechen die Volkswirtschaften der wirtschaftlich schwächeren Zivilisationen zusammen - und auch wir geraten an den Rand einer Katast-rophe.*

„Du hast verantwortungslos gehandelt, als du NATHAN blind vertrautest, Koro“, erklärte er. „Dein für uns bestimmter Denkzettel wird auch eure Pläne über den Haufen werfen. Ohne funktionierende interstellare Raumfahrt ist eure Kontrolle von Hanse, LFT und GAVÖK illusorisch. Deine Leute sitzen dort fest, wo sie sich zum Zeitpunkt der Aktivierung deines Destruktors befanden.“

„Ich werde sie über Transmitter zurückholen lassen“, erwiderte der Porleyter. „Transmit-ter und Hyperfunk sind davon nicht betroffen.“

„Wie ist es mit Transitions-Triebwerken?“ erkundigte sich Perry und verwünschte die Tatsache, daß die Umrüstung aller Raumschiffe von Hanse, LFT und GAVÖK auf Hyper-kon-Antrieb so vorangetrieben worden war. Mit Hilfe von Ferntransmittern konnte man bestenfalls einen Katastrophen-Notdienst einrichten, aber mehr nicht. Die Schiffahrtswe-ge konnten sie nicht ersetzen, dazu gab es zu wenige.

„Sie funktionieren noch, aber wer fährt schon noch mit den veralteten Transitionsschiffen!“ erwiderte Koro.

Perry nickte.

Es mochte hier und da noch ein paar alte Kästen geben, bei denen es sich nicht mehr gelohnt hätte, sie auf Hyperkon umzurüsten, und man würde sie aufspüren und überholen müssen, aber es waren bestenfalls hundert kleinere Fahrzeuge. Ein Tropfen auf den hei-ßen Stein.

Ein neuer Gedanke sickerte in sein Bewußtsein, und er sprach ihn sogleich aus.

„Die Lage ist für uns wie für euch Porleyter katastrophal, Koro. Ob wir wollen oder nicht, wir werden für absehbare Zeit bedingungslos zusammenarbeiten müssen, denn wir sitzen im selben Boot.“

„Bis der Neutralisator eingesetzt werden kann“, erklärte Lafsater-Koro-Soth.

„So ist es“, erwiderte Perry bitter. „Dann werden wir wieder an einem Strang ziehen, nur in entgegengesetzte Richtungen. Dabei ist unser Ziel das gleiche, und wir können es nicht in fairer Partnerschaft erreichen.“

„Du kannst den Stellenwert von zwei Rittern der Tiefe doch nicht mit dem von zweitausendzehn Porleytern vergleichen, Perry Rhodan!“ wies Koro ihn mit mildem Spott

zurecht. „Ich werde dich bald wieder anrufen.“

Der Bildschirm erlosch.

„Das ist heller Wahnsinn, Perry!“ sagte Gal, der bis dahin geschwiegen hatte.

Perry schloß die Augen. Er hatte eine ungefähre Vorstellung von dem, was durch Koros Reaktion auf die Meuterei und durch NATHANS Sabotage alles auf ihn zukommen würde, und er fürchtete, davon wie von einer riesigen Lawine begraben zu werden.

„Die Notrufe reißen nicht ab“, sagte Afra, diesmal laut.

Perry öffnete die Augen und versuchte, sich selbst Mut zuzusprechen.

„Wir müssen Hanse-Alarm geben, fürchte ich.“ Er streckte die Hand nach dem Sensorfeld auf seinem Arbeitstisch aus, das nur auf die unmittelbare Nähe seiner Zellkernstrahlung und der seiner Vertrauten reagierte.

Im nächsten Moment heulten die überall angebrachten Sirenen in den Intervallen des Hanse-Alarms, und aus den in allen Räumen, Korridoren und Lifts vorhandenen Lautsprechern der Rundrufanlage des Hauptquartiers sagte die Stimme einer Aufzeichnung:

39

„Hanse-Alarm! Hanse-Alarm! Alle Mitarbeiter erwarten an ihren Arbeitsplätzen und Einsatzräumen weitere Anweisungen! Alle Gäste sind in die Besucherräume zu geleiten!“

Der Aufruf wurde mehrmals wiederholt, dann schaltete er sich ab.

Perry stellte an seinem Armband-Telekom die Frequenz ein, auf der seine engsten Vertrauten jederzeit erreichbar waren und sagte:

„Hier spricht Perry! Ich bitte euch darum, so schnell wie möglich zu einer Besprechung in mein ständiges Büro zu kommen. Ende!“

Ein verzweifelter Gedanke nahm von ihm Besitz. Abrupt stand er auf und sagte zu Gal-braith Deighton:

„Bitte, warte hier eine Minute auf mich!“

Er ging in den benachbarten Waschraum, griff nach seinem Gürtelfutteral und ließ das ehemalige Auge Laires in seine Hand gleiten.

*Wenn es doch nur funktionierte! Dann könnte ich per distanzlosem Schritt zur BASIS gehen, mit ihr nach Khrat fliegen und im Gewölbe unter dem Dom Kesdschan nach etwas suchen, das uns aus unserer hoffnungslosen Lage herauhilft!*

Er zögerte, hindurchzublicken, weil er die Bestätigung seiner Niederlage fürchtete. Schließlich tat er es doch, aber so sehr er sich auch konzentrierte, die erhoffte Wirkung blieb aus.

Resignierend kehrte er in sein Büro zurück...

10.

Frierend starnte Kitsaiman zu dem hell angestrahlten Raumriesen hinüber, in dem er geboren worden war. Er hatte in den letzten Stunden vergeblich versucht, an den säulen-förmigen Robotsicherungen des abgesperrten Raumhafenareals vorbeizukommen, auf dem die SOL lag. Es war unmöglich gewesen.

Er hatte nicht versucht, den Energiezaun irgendwie zu überwinden, denn dann hätte die nächste Robotsicherung Ordnungskräfte gerufen, die ihn mitgenommen und verhört hätten. Statt dessen hatte er sich darum bemüht, Robotsicherungen dazu zu überreden, ihn als Bewohner der SOL durchzulassen.

Sie hatten ihm höflich aber bestimmt klargemacht, daß die SOL nicht mehr bewohnt sei und daß er eine Sondergenehmigung von Atlan brauche, wenn er sie dennoch

betreten wolle.

Nach Gesil zu fragen, wagte er nicht, obwohl er spürte, daß sie sich in der SOL aufhielt. Verzweifelt hatte er sich wieder und wieder auf sie konzentriert, in der Hoffnung, sie könnten seine Gedanken auffangen. Es war vergeblich gewesen.

So stand er denn neben einem Kiosk, hatte den Kragen seines Blousons hochgeschlagen und trat frierend von einem Bein aufs andere. Der Kiosk war ganz und gar ein Produkt des fünften Jahrhunderts NGZ: ein zum Raumhafen hin offener Halbkreis von dreißig Metern Länge, mit weit vorgezogenem Dach aus transparentem Plastik und einer Theke mit zahlreichen computergesteuerten Automaten, die gegen Bezahlung fast alles herausrückten, was sich ein Terraner, Anti, Akone, Unither oder Rumaler wünschen konnte. Für Probleme, die ein Automat nicht zu lösen vermochte sowie für den Service eines persönlichen Kontakts gab es in einer Kabine des Kiosks einen älteren Mann. Er schlief, seit Kitsaiman dort stand, und es sah nicht so aus, als würde er vor Ablauf seiner Schicht wach werden.

Der Herr der Tiger schrak zusammen, als unmittelbar neben ihm ein Gleitertaxi hielt. Aber statt eines Porleyters stieg eine junge, zierliche Frau heraus. Sie blickte ihn kurz an, dann öffnete sie die Tür an der Seitenwand des Kiosks und trat ein.

40

Etwa zwei Minuten später öffnete sich die Tür erneut. Der ältere Mann trat ins Freie, schauderte und schlurfte zu dem mit offener Tür wartenden Taxi.

Als es gestartet war, schlenderte Kitsaiman zu der Glassitfront der Kabine und spähte hindurch. Er sah die junge Frau in einem Sessel sitzen und auf die Bildscheibe eines Tri-videogeräts blicken.

Schon wollte er sich wieder zurückziehen, da bemerkte ihn die Frau. Sie ließ einen Teil der Glassitwand zur Seite fahren und fragte freundlich:

„Kann ich etwas für dich tun?“

Er schüttelte den Kopf, doch dann überlegte er es sich anders.

„Ich hätte gern einen Kaffee.“

Im nächsten Augenblick fiel ihm ein, daß es dafür Automaten gab. Doch die Frau verwies ihn nicht an eine der seelenlosen Maschinen. Sie musterte ihn vielmehr aufmerksam und nicht unfreundlich.

„Ja, ich weiß“, sagte Kitsaiman und wollte gehen.

„Warte!“ sagte sie. „Du bist nicht hier, weil du einen Kaffee brauchst. Aber vielleicht trinkst du doch einen - aus meiner Kaffeemaschine. Ich kann dir einen Schuß Rum hinein-tun.“

„Nein, keinen Alkohol!“ wehrte Kitsaiman ab. „Aber den Kaffee nehme ich gern an.“

Die Frau ging in den Hintergrund ihrer Kabine und kam dann mit einem Tablett zurück, auf dem zwei Tassen Kaffee und das übliche Zubehör standen.

„Danke!“ sagte Kitsaiman, nahm sechs Stück Würfelzucker und nippte dann vorsichtig an dem heißen Getränk. „Ich heiße Trevor, Trevor McCullen.“

„Und ich bin Nanielle Zurillo“, gab die Frau zurück. „Falls du auf jemanden aus der SOL warten solltest: das Schiff ist verlassen.“

Er schüttelte den Kopf und überlegte, welchen Grund er für sein Hier sein angeben sollte, da schaltete sich das laufende Programm des Trivideogeräts plötzlich ab, und jemand kündigte eine Verlautbarung des Ersten Terraners an.

Interessiert blickte Kitsaiman auf den Bildschirm. Wenig später tauchte darin das Abbild Julian Tifflors auf.

„Liebe Bürgerinnen und Bürger der Liga Freier Terraner“, sagte Tifflor mit ernstem Ge-

sicht. „Ich muß euch von einer unerfreulichen Entwicklung berichten, die vor zirka einer Stunde eingesetzt hat.

Die Porleyter haben auf eine Meuterei von GAVÖK-Flottenkontingenten mit einer Maßnahme reagiert, durch die die überlichtschnelle Raumfahrt innerhalb der Milchstraße vorübergehend unterbunden wurde.

Wir verhandeln mit Lafsater-Koro-Soth, dem Anführer der Porleyter, um zu erreichen, daß diese Maßnahme schnellstens rückgängig gemacht wird. Es erscheint uns aber wahrscheinlich, daß die Unterbindung, die auf einer partiellen Strukturdeformierung des Hyperraums basiert, noch Tage anhalten wird.

Sollte das der Fall sein, müssen wir alle mit einigen Unbequemlichkeiten rechnen, vielleicht sogar mit Engpässen in der Versorgung mit Massengütern des täglichen Bedarfs. Es besteht jedoch kein Grund zur Panik, denn die Porleyter können sich eine längere Unterbindung des überlichtschnellen Schiffsverkehrs nicht leisten, ohne auf ihre Ziele zu verzichten.

Sobald ich mehr über diese bedauerliche Angelegenheit weiß, werde ich mich wieder an euch wenden. Ansonsten berichten alle Medien laufend über die Einzelheiten, die sich in der nächsten Zeit herauskristallisieren werden. Außerdem wurde bei der LFT und der Hanse je ein Informationsdienst eingerichtet, der mit allen Kommunikationsgeräten zu erreichen ist und auf Anfrage lückenlos alle gewünschten Informationen zum Verlauf der Angelegenheit erteilt. Ich wünsche euch alles, was ihr euch selber wünscht.“

41

Tifflors Abbild verschwand, und gleich darauf ging das normale Programm weiter.

„Was sagt man dazu?“ entrüstete sich die Frau.

„Diese Teufel!“ stieß Kitsaiman hervor. Er merkte, wie ihn ein blindwütiger Zorn auf die Porleyter überkam und das Verlangen, sie für ihren neuesten Schlag gegen die Menschheit zu bestrafen.

Die Frau schrie erschrocken auf.

„Was ist mit dir los?“ fragte sie stammelnd. „Diese Wildheit in deinen Augen! Wer bist du?“

„Ich bin Kitsaiman, der Herr der Tiger“, sagte er dumpf. „Und ich werde die Porleyter für dieses Verbrechen büßen lassen.“

„Der Herr der Tiger?“ wiederholte die Frau. „Mein Gott, dann gibt es dich wirklich! Wenn dich nur die Porleyter nicht fassen!“

„Keine Angst, das wird nicht geschehen“, sagte eine Stimme in Kitsaimans Rücken, bei deren Klang ihm das Blut in den Adern zu gerinnen schien.

Er wirbelte herum und starre in Gesils makellos schönes Gesicht.

„Komm mit, Kitsaiman!“ flüsterte die Außerirdische beschwörend und griff nach seinem Arm.

Willenlos ließ er sich mitziehen, zu einem Gleiter, der weniger als zehn Meter entfernt über dem Boden schwebte.

„Ich hörte den Schrei des Tigers“, erklärte sie. „Deshalb kam ich aus der SOL. Es ist schön, daß du wieder da bist.“ Sie fuhr ihm über den Kopf, dann hielt ihre Hand plötzlich inne. „Wo ist dein Spoodie?“

Er berichtete ihr von dem Geschehnis.

„Und du hast dein ganzes Intelligenzspektrum behalten“, sagte sie staunend, während der Gleiter startete. „Perry hat also recht behalten. Wir haben über dich gesprochen, Herr der Tiger. Wohin wollen wir gehen?“

„Ich muß dringend mit Perry Rhodan sprechen, denn ich kenne eine Lösung für sein

jüngstes Problem.“

„Den Hyperraum-Destruktor? Dagegen kannst du kein Mittel wissen, Kitsaiman.“

„Doch! Wir haben ein gewaltiges Transmitternetz entdeckt, das sich kreuz und quer durch einen großen Teil der Milchstraße zieht. Damit lassen sich viele Transportprobleme lösen. Bring mich zu Perry Rhodan!“

Gesil dachte kurz nach, dann nickte sie.

„Gut, ich werde dich in sein Büro befördern. Dort beraten die Großen der LFT und der Hanse gerade über das bewußte Problem. Sie werden sich über jede Hilfe freuen, die sie bekommen können.“

„Du kannst mich dorthin bringen, meine Prinzessin? Durch Teleportation?“

„Nein, anders, aber darüber rede ich nicht. In wenigen Minuten wirst du bei Perry sein.“

\*

Perry Rhodan nickte Carfesch und Alaska zu, die gemeinsam sein Büro betraten. Julian Tifflor und Jen Salik waren bereits vor einigen Minuten bei ihm eingetroffen, Bully eben-falls.

Es dauerte nicht mehr lange, dann kam auch Galbraith Deighton an, und Sekunden spä-ter materialisierten Gucky und Ras mit Fellmer Lloyd und Homer G. Adams.

„Fangen wir an!“ sagte Perry. „Die Lage ist katastrophal. Durch die Aktivierung eines so-genannten Hyperraum-Destruktors, einer uralten Waffe der Porleyter, sind in einem Radi-us von rund zweihundertfünfzigtausend Lichtjahren, exakt von Luna aus berechnet, wahr-scheinlich mehr als hunderttausend Raumschiffe gleichzeitig aus dem Hyperraum ge-

42

stürzt. Die Hyperfunkanlage des HQ-Hanse hat allein rund dreiundzwanzigtausend Notru-fe aufgefangen. Dabei ist aber zu bedenken, daß zahlreiche Schiffe mit ihren Notrufen nicht zu uns durchkommen können, weil sie zu weit entfernt sind und weil das Hyperkom-Relais-Netz nicht dicht genug ist, als daß es von jedem Punkt der Milchstraße aus erreicht werden könnte.“

„Hat man versucht, wieder in den Hyperraum zu kommen?“ erkundigte sich Alaska.

Perry nickte.

„Einige tausend Schiffe haben es versucht. Sie wurden praktisch im selben Augenblick, in dem sie in den Hyperraum eindrangen, wieder hinausgeschleudert, was mit teilweise schweren Schäden verbunden war. Ich habe deshalb einen galaktischen Rundruf hinaus-gehen lassen, in dem vor solchen Versuchen gewarnt wird. Übrigens liegt mir auch die Meldung eines kleinen Konvois vor, der aus der Andromeda-Galaxie kam und in zirka zweihundertneunundvierzigtausend Lichtjahren Entfernung von uns ebenfalls in den Nor-malraum zurückfiel.“

„Man kann also auch von außerhalb des betroffenen Sektors nicht zu uns gelangen“, stellte Bully fest. „Die Hauptschuld trägt natürlich Lafsater-Koro-Soth, denn er hat den De-struktor schließlich aktiviert, aber NATHANS Sabotage ist verantwortlich für das gewaltige Ausmaß der Katastrophe. Koros Destruktor sollte nämlich nur im Umkreis von fünfund-zwanzigtausend Lichtjahren wirken, aber NATHAN änderte die eingegebenen Daten so, daß dieser Wert verzehnfacht wurde.“

„Hoffentlich hat er den Zeitfaktor nicht ebenfalls verzehnfacht“, warf Tiff ein. „Nur wenige Zivilisationen könnten so lange durchhalten.“

„Könnten wir es denn?“ fragte Ras Tschubai.

„Homer?“ sagte Perry.

Homer G. Adams schüttelte den Kopf.

„Wir leben nicht isoliert. Natürlich haben wir genügend Vorräte, um siebzig Tage lang ohne interstellare Raumfahrt überstehen zu können, aber wenn die meisten anderen Zivilisationen während dieser Zeit zusammenbrechen, wird es anschließend nur noch wenig interstellare Raumfahrt geben. Wir müßten alle kostenintensiven Programme, einschließlich aller Sozialprogramme, streichen. Die Bürger der LFT müßten ihren Lebensstandard um mindestens achtzig Prozent senken. Die Expansion der Hanse müßte gestoppt, die meisten Basare und Kontore geschlossen werden. Nur dann könnten wir die Mittel aufbringen, anderen Zivilisationen so wirksam zu helfen, daß sie in vielleicht dreißig Jahren gemeinsam mit uns den interstellaren Handel soweit wiederbeleben, daß wir den Stand des Jahres eins NGZ erreichen und einen neuen Anfang machen.“

„Wir würden es nie schaffen, denn Seth-Apophis wäre während dieser Zeit nicht untätig“, sagte Tiff. „Die Mächtigkeitsballung von ES ist durch ihre Aktivitäten ohnehin geschwächt. Wenn nun die Hanse als stabilisierender Faktor ausfällt, wäre das wahrscheinlich die Entscheidung zu ihren Gunsten.“

„So weit darf es nie kommen“, erklärte Perry. „Unsere Hoffnung ist der Deformationsfeld-Neutralisator, den die Porleyter aus den Daten des Destruktors berechnen und bauen wollen.“

Er nickte Geoffry Waringer zu, der soeben eintrat, und fuhr dann fort:

„Deshalb müssen wir den Porleytern bei diesem Vorhaben alle Unterstützung geben, die wir zu geben in der Lage sind.“

Geoffry räusperte sich.

„Du sprachst von dem Neutralisator, über den du mir am Visiphon berichtet hattest, Perry?“ Und als Perry nickte, sagte er: „Ich fürchte, daraus wird nichts. Wenn NATHAN wollte, daß die interstellare Raumfahrt über längere Zeit unmöglich ist, hat er auch dafür gesorgt,

43

daß sein Plan nicht durchkreuzt werden kann. Wir kennen ja die Voraussicht dieser Inpotronik.“

„Wenn sie so vorausschauend ist, muß sie ja gewußt haben, was sie mit ihrer Sabotage anrichtet“, warf Gucky ein.

Geoffry setzte sich schwer. „Ich habe auch schon darüber nachgedacht und bin zu dem Schluß gekommen, daß NATHAN mehr weiß als wir.“

Er konnte nicht weitersprechen, denn in diesem Augenblick materialisierte ein Porleyter. Sein Kardec-Schild war aktiviert und hüllte ihn in eine eng anliegende rosarote Aura.

Bevor jemand etwas sagen konnte, erklärte der Porleyter, den Perry an seinen Rücken-panzersymbolen als Lafsater-Koro-Soth erkannte:

„Ich werde jeden Kontakt NATHANS zu anderen Personen als zu uns Porleytern unterbinden und die Inpotronik stärker als bisher kontrollieren lassen. Sie hat das Verbrechen begangen, etwas Einmaliges zu vernichten.“

„Du meinst das Datenband?“ fragte Perry betroffen.

„Sie hat es gelöscht!“ schrie Koro. Er schien außer sich zu sein. „Das Erzeugnis einer Zivilisation, die hoch über der euren stand - einfach gelöscht! Sollte NATHAN noch eine einzige Eigenmächtigkeit begehen, werden wir Repressalien gegen die solare Menschheit anwenden, die...“

„Schlimmer als jetzt kann es kaum noch werden“, unterbrach Bully ihn schroff. „Aber

die Schuld daran trägst du allein, denn du hast schließlich den Destruktor eingesetzt. Damit hast du genau das Gegenteil von dem verursacht, was ihr Porleyter angeblich bezieht. Du hast ein Chaos in der Milchstraße ausgelöst, das für Seth-Apophis ein gefundenes Fressen sein wird!“

„Ich muß doch sehr bitten!“ entgegnete der Porleyter.

Eines der Visiphone vor Perry summte. Er schaltete es ein. Auf dem Bildschirm waren eine Sekretärin und ein athletisch gebauter junger Mann zu sehen, dessen Augen bei Perry sofort eine Assoziation erzeugten.

*Das ist Kitsaiman, der Herr der Tiger!*

„Schicke ihn fort!“ sagte er beschwörend.

*Wenn Koro ihn sieht, ist er verloren! Er ist nicht nur ein Gegner, sondern der Todfeind der Porleyter!*

„Aber er hat gesagt, er wüßte ...“

Weiter kam die Sekretärin nicht. Koro bewegte sich schnell um Perrys Arbeitstisch herum, und als er den Bildschirm sah, entmaterialisierte er.

„Wir müssen versuchen, den Porleyter aufzuhalten!“ rief Perry und sprang auf. „Er ist dabei, Kitsaiman zu fangen. Die Porleyter werden ihn töten.“

Er erreichte die Tür, riß sie auf und stürmte in den Vorraum. Aber er kam nicht weit, denn plötzlich brach undurchdringliche Dunkelheit über ihm zusammen, und er hatte das Gefühl, als erschütterte ein schweres Erdbeben das gesamte Hauptquartier ...

11.

Jillan Taoming und die fünf Jugendlichen ließen sich von Virgil Handle durch einen Stollen führen, dem man ansah, daß er erst vor kurzer Zeit durch festes Gestein gebrannt worden war.

„Ihr werdet staunen“, erklärte der Trivideo-Autor. „Unser neues Hauptquartier befindet sich genau unter dem Mittelpunkt des öffentlichen Ferntransmitters im Herzen der City von Terrania.“

„Warum ausgerechnet dort?“ erkundigte sich Jillan. „Einen öffentlichen Transmitter kann man ja nicht heimlich benutzen.“

44

Aber Virgil lachte nur und gab keine weiteren Auskünfte.

Nachdem sie noch etwa zehn Minuten gegangen waren, erreichten sie eine Stahltür - und dahinter fanden sie in zwei röhrenförmigen, mit ausgespritztem Metallplastik abgestützten Räumen wohnlich eingerichtete Unterkünfte.

„Laßt euch noch nicht nieder!“ sagte Virgil. „Seht euch zuerst unser Prunkstück an!“

Er führte sie durch einen Korridor bis zu einer schweren Panzertür.

„Ihr werdet staunen“, verkündete er, bevor er die Tür öffnete.

Im nächsten Augenblick wichen die erschrocken zurück, denn aus dem dahinterliegenden Raum quoll beißender Qualm.

„Sie haben ihn zerstört!“ stieß er fassungslos hervor.

Jillan schob ihn zur Seite und betrat den Raum. Sofort ging die Beleuchtung an - und in ihrem Schein sahen der alte Mann und die nachdrängenden Jugendlichen mitten im Raum einen Transmitter und eine mit ihm verbundene Positronik, die beide unversehrt waren.

Und davor lag in verkrümmter Haltung ein Mann, der ein schwarzes Lederimitatblouson, dunkelgraue Hosen und schwarze Stiefel trug.

„Kitsaiman!“ schrie Virgil und stürzte vorwärts.

Neben der reglosen Gestalt kniete er nieder. Wenig später hatten auch Jillan und die

Mädchen und Jungen die Gestalt erreicht.

„Es ist wirklich Kitsaiman“, flüsterte Hamahal Werden.

„Er hat eine Beule am Hinterkopf“, sagte Virgil. „Sonst kann ich keine Verletzung erkennen. Holt mir mal jemand Wasser?“

„Ich mache das“, sagte Siska Taoming.

Er eilte zu einer der Hygienezellen, die er vorher gesehen hatte, fand einen Becher, füllte ihn mit Wasser und lief zurück.

Virgil schüttete das Nass über Kitsaimans Gesicht.

Fast sofort schlug der Herr der Tiger die Augen auf.

„Wo bin ich?“ flüsterte er.

„Im Hauptquartier“, antwortete Virgil. „Was ist geschehen?“

„Im HQ-Hanse?“ fragte Kitsaiman verständnislos. „Der Porleyter! Habt ihr ihn gesehen?“

„Nicht im HQ-Hanse, in unserem Hauptquartier“, erklärte Virgil und half dem Herrn der Tiger dabei, sich aufzusetzen.

„Aber wie komme ich hierher?“ flüsterte Kitsaiman. „Eben war ich doch noch im HQ-Hanse. Ich wollte mit Perry Rhodan sprechen, da materialisierte dieser Porleyter. Ich glaube, er wollte mich töten. Dann gab es das Beben...“

Er schüttelte den Kopf und verzog schmerzlich das Gesicht.

„Helft mir hoch, Freunde!“

Als er wieder auf seinen Füßen stand, galt sein erster Blick dem Transmitter. Ein schwaches Lächeln spielte um seine Lippen, und in die Augen trat wieder das gelbe animalische Leuchten.

„Damit können wir an vielen Stellen unbemerkt in unser Transmitternetz eindringen“, erklärte er. „Wir brauchen die Station unter den Trümmern der Achtfach-Haltestele nicht mehr.“

„Bist du mit dem Transmitter hierher gekommen?“ wollte Virgil wissen.

„Doch nicht vom HQ-Hanse!“ gab Kitsaiman tadelnd zurück. „Dann hätte ich ja unser HQ verraten!“

„Du warst wirklich im HQ-Hanse?“ fragte Virgil. „Aber du sagtest doch immer, dort kämst du nicht hinein, ohne festgenommen zu werden!“

„Normal komme ich auch nicht hinein“, erwiderte Kitsaiman. „Aber Gesil hat mich hineingebracht.“ Ein verklärtes Lächeln umspielte seine Augen. „Sie muß mich auch wieder hi-

45

ausgebracht haben.“ Seine Miene verdüsterte sich. „Aber ich konnte nicht mit Perry Rhodan sprechen, weil dieser verfluchte Porleyter dazukam.“

„Was wolltest du von Perry Rhodan?“ erkundigte sich Jillan.

Kitsaiman griff in die Innentasche seines Blousons. Seine Hand kam mit einem Plastikumschlag zurück.

„Der Plan des Transmitternetzes, soweit wir es erforscht haben, hundertsiebenundneunzig Stationen in allen Sektoren der bekannten und unbekannten Galaxis. Damit kann die Hanse die Auswirkungen der unterbrochenen interstellaren Raumfahrt wenigstens zum Teil kompensieren. Perry Rhodan muß den Plan bekommen. Er braucht ihn, sonst bricht ein Chaos aus. Später kann er mit Hilfe des Transmitternetzes und mit unserer Hilfe den galaxisweiten Widerstand gegen die Porleyter organisieren. Aber jetzt muß er mit ihnen zusammenarbeiten, um die galaktischen Zivilisationen zu retten.“

Er blickte die Jungen und Mädchen an.

„Euch Kindern werden die Porleyter nichts tun. Wer von euch bringt diesen Plan ins HQ-Hanse?“

„Ich gehe!“ rief Hamahal.

„Brav, mein junger Tiger“, lobte Kitsaiman. „Aber du bist sehr impulsiv. Es wäre gut, wenn noch jemand mitginge.“

„Ich“, meldete sich Siska.

„Ich auch“, sagte Luana Helut.

„Wir gehen alle!“ rief Lichy Dawidow.

Jillan nickte.

„Und ich begleite euch. Ich denke auch, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt Terraner und Porleyter zusammenarbeiten müssen, auch was die Benutzung des Transmitternetzes betrifft. Das ginge sowieso nicht im großen Stil, ohne daß die Porleyter es merkten.“

„Gut“, sagte Kitsaiman. „Aber bringt den Plan Perry Rhodan.“

Jillan nickte, nahm den Plastikumschlag an sich und schob ihn in die Innentasche seiner Jacke.

„Wir erledigen das schon, Herr der Tiger. Aber du sprachst von einem Beben. Allerdings warst du da noch recht benommen und hast es dir vielleicht nur eingebildet. Wir wissen jedenfalls nichts davon.“

„Ich auch nicht“, sagte Virgil.

„Dann schien es mir wahrscheinlich nur so“, meinte Kitsaiman nachdenklich.

\*

„Gesil!“ rief Perry und stürzte auf die reglose Gestalt zu, die mitten im Vorraum lag. Er kniete neben ihr nieder. „Sie ist bewußtlos! Ein Medoroboter, schnell!“

Bully schaltete seinen Armband-Telekom ein und gab eine entsprechende Anforderung durch.

„Was war das für ein Beben?“ fragte Galbraith. „Mir schien es, als stürzte das ganze HQ-Hanse zusammen.“ Er blickte sich um. „Aber ich sehe nichts, was beschädigt wäre.“

„Was ist mit dir los?“ fragte Alaska bestürzt und beugte sich zu Carfesch herab, der auf dem Boden saß und sich mit dem Rücken an eine Wand lehnte.

„Ich weiß nicht“, erwiederte der Sorgore. „Ich hatte das Gefühl, als würde ich mich im nächsten Moment auflösen.“

„Es hat kein Beben gegeben“, erklärte Tiff und schaltete das Visiphon wieder aus, über das er diese Auskunft eingeholt hatte. „Wir müssen es uns eingebildet haben.“

Perry Rhodan strich über Gesils Haar. Seine Augen flackerten vor Angst um die Außer-irdische.

46

Als der Medoroboter eintraf, machte er ihm Platz, dann sah er zu, wie die Sensoren der Maschine Gesil abtasteten.

„Keine Anzeichen von Lebensfunktionen“, stellte der Medorobot ungerührt fest. „Ich transportiere die Patientin zur Hanse-Klinik und unternehme unterwegs Wiederbelebungs-versuche.“

Er fuhr eine Antigravtrage aus und wollte Gesil hinaufheben.

Perry warf sich über sie.

„Gesil!“ Seine Tränen rannen über ihr Gesicht.

Plötzlich schlug sie die Augen auf und lächelte geheimnisvoll.

„Ist Kitsaiman entkommen, Perry?“

„Ich bitte darum, den Abtransport nicht länger zu behindern!“ sagte der Medoroboter.

„Nicht mehr nötig“, erklärte Perry. „Du kannst doch sehen und hören, daß sie lebt.“

„Aber das ist unmöglich.“

Perry hob Gesil auf, trug sie zu einem weichen Sessel und ließ sie behutsam hineinsinken.

„Du kannst gehen!“ herrschte er danach den Roboter an. „Sie lebt, auch wenn du es nicht wahrhaben willst. Laß dich überprüfen! Deine Funktionen sind es, die ausgefallen sind.“

„Ist Kitsaiman entkommen?“ flüsterte Gesil. „Übrigens ist er seinen Spoodie losgeworden - und er hat das ganze Spektrum seiner Intelligenz behalten, wie du vermutet hastest.“

Perry sah sich erstmals nach dem Zwischenfall um.

„Er ist jedenfalls nicht hier. Aber auch der Porleyter ist verschwunden.“

Als reagierte er darauf, materialisierte Lafsater-Koro-Soth im Vorraum.

„Jemand muß dem Verbrecher geholfen haben“, erklärte er anklagend.

„Von uns war es jedenfalls niemand“, stellte Gucky fest, und er „schierte“ dabei verstohlen nach Gesil.

„Es ist mir unbegreiflich, wie er entkommen konnte“, sagte Koro.

„Mir ist es unbegreiflich, warum er überhaupt hierher kam“, erklärte Fellmer. „Er muß doch wissen, daß die Porleyter hinter ihm her sind und daß sie das HQ-Hanse kontrollieren.“

„Wenn Koro nicht so hysterisch reagiert hätte, wüßten wir es vielleicht“, sagte Alaska Saedelaere. „Kitsaiman muß einen sehr wichtigen Grund gehabt haben, hierher zu kommen.“

„Wie ist er überhaupt hereingekommen?“ überlegte Tif f laut.

Er blickte zur Außentür, durch die Atlan soeben hereinkam.

„Hallo, Arkonidenfürst! Sagtest du mir nicht, du hättest dafür gesorgt, daß Kitsaiman verhaftet würde, sobald er an einem Eingang des Hauptquartiers auftauchte?“

„Das habe ich“, erwiderte Atlan.

„Aber er war hier - hier in diesem Vorraum!“ rief Bully.

„Das wüßte ich“, erwiderte der Arkonide überrascht, dann warf er Gesil einen Blick zu und wechselte das Thema. „Homer, du wolltest die Frachtlisten der Hanseschiffe durchmustern, die unterwegs und folglich in Raumnot sind. Hast du das erledigt?“

„Darüber wollte ich sprechen, als dieser Kitsaiman auftauchte“, antwortete Homer.

Vor einer der Sekretärinnen, die ihre Verwirrung noch nicht ganz überwunden hatten, summte ein Visiphon. Sie schaltete das Gerät ein - und kurz darauf rief sie Perry Rhodan an.

„Ja?“ fragte Perry.

„Da steht ein Jillan Taoming an einem Eingang“, berichtete sie. „Es sind fünf junge Leute bei ihm. Sie wollen dich dringend sprechen, Perry. Es wäre sehr wichtig.“

„Jillan Taoming!“ fuhr Koro auf. „Das ist doch ein Mitglied der Tigerbande! Ich werde...“

47

„Du wirst ihm nichts tun und auch den jungen Tigern nicht, Koro!“ erklärte Perry Rhodan mit ungewöhnlichem Ernst. „Wenn sie zu mir kommen, obwohl sie wissen, daß ihr Porleyter das HQ-Hanse kontrolliert, müssen sie etwas sehr Wichtiges vorzubringen haben. Wenn du sie in Gefahr bringst, Lafsater-Koro-Soth, bin ich für dich gestorben!“

Der Porleyter überlegte nur kurz, dann bewies er, daß er logisch und zweckmäßig denken konnte.

„Ich garantiere den Tigern freien Abzug, wenn das, was sie vorzubringen haben, nicht gegen uns Porleyter gerichtet ist.“

„Das wird es wohl kaum“, meinte Perry und wandte sich an die Sekretärin. „Wir lassen bitten!“

12.

Während sie auf die Besucher warteten, ging Perry Rhodan ein Wort durch den Kopf, das während der Besprechung gefallen war, bevor Koro auftauchte.

*Isolation!*

*Wir leben nicht isoliert!* hatte Homer gesagt.

Unwillkürlich mußte Perry an das Papierplakat denken, das er im zum Geheimlabor führenden Korridor gesehen hatte.

**ISOLATION IST SICHERHEIT**

*sagt Weidenburn*

War dieser Weidenburn vielleicht ein Prophet, der vorausgesehen hatte, wie sich die Zukunft entwickeln würde? Predigte er die Isolation der Menschheit, um zu verhindern, daß sie in einen möglichen Niedergang der anderen Zivilisationen mit hineingerissen wurde?

Perry schüttelte den Kopf.

Ein solches Denken wäre kurzsichtig gewesen. Wenn die Menschheit sich von den anderen Zivilisationen abkapselte und ihren Niedergang ignorierte, würde sie sich selbst zum Zerfall der eigenen Wertvorstellungen und damit zum Zerfall ihrer Zivilisation verurteilen. Sie konnte nur bestehen, wenn sie Solidarität übte.

Aber was wollte dieser mysteriöse Mensch dann wirklich?

**WISST IHR, WOHIN DIE HANSESCHIFFE FLIEGEN?**

Das war der andere Satz, der auf Weidenburn-Plakaten aufgetaucht war. Er schien mit seiner Proklamation von Isolation überhaupt nichts zu tun zu haben. Dennoch mußte zwischen beiden Sätzen ein tiefer Zusammenhang bestehen. Perry war sicher, daß hinter ihnen eine programmatiche Aussage verborgen war.

„Woran denkst du, Perry?“ flüsterte Gesil.

„An Weidenburn“, antwortete er. Weil aber seine Gedanken über dieses Thema noch zu unausgegoren waren, lenkte er ab. „Hast du ihn in Sicherheit gebracht?“

Er sah Gesils Gesicht an, daß sie wußte, wen er meinte, aber sie erwiderte ausweichend:

„Er ist ein Phänomen.“

Und Perry konnte sich aussuchen, ob sie Weidenburn oder Kitsaiman gemeint hatte. Zum Nachfragen kam er nicht mehr, da in diesem Augenblick Jillan Taoming und die fünf Jugendlichen von zwei Hanse-Spezialisten hereingeführt wurden.

48

Perry erkannte Siska sofort wieder. Er wußte auch, wer die übrigen Mitglieder der Tiger-bande waren, denn er hatte schon vor einiger Zeit genaue Informationen über sie einziehen lassen.

Die beiden Mädchen und die drei Jungen blieben dicht bei der Tür stehen und musterten mit gemischten Gefühlen den Porleyter, der sie aus seinen acht kreisförmig angeordneten blauen Augen anstarrte.

Jillan dagegen schritt aufrecht an Koro vorbei, blieb bei Perry stehen und übergab ihm den Plastikumschlag.

„Es war Kitsaimans Wille, daß wir dir das hier überreichen, Perry Rhodan“, erklärte er feierlich. „Der Umschlag enthält den Plan eines Transmitternetzes, das wir während

unse-rer über zwei Monate dauernden Odyssee erforschten. Mit diesem Netz kann der Ausfall des interstellaren Schiffsverkehrs wahrscheinlich zum Teil kompensiert werden.“

Perry nahm den Umschlag und wog ihn zögernd in der Hand, während Koro langsam näherkam.

„Alaska hatte bereits vermutet, daß es nicht nur eine Gegenstation für den Geheimtransmitter gibt“, sagte er. „Ja, sogar, daß es mehrere Gegenstationen in anderen Sonnensystemen geben könnte. Aber selbst, wenn es ein Netz aus zehn oder zwanzig Transmitterstationen gäbe, könnten wir dadurch nicht einmal ein Tausendstel Prozent des Ausfalls wettmachen. Dennoch vielen Dank, Jillan.“

„Auf dem Plan stehen die Daten von hundertsiebenundneunzig Stationen!“ rief Siska aufgeregt. „Und sie befinden sich in allen bekannten Teilen unserer Galaxis. Wenn man sie mit den legalen Transmitterstationen unserer Zivilisationen verknüpft, hat man ein gigantisches Transmitternetz, das die ganze Galaxis überdeckt.“

„Hundertsiebenundneunzig...!“ wiederholte Perry, angenehm überrascht.

Alaska Saedelaere kam zu ihm und hielt die Hand auf. Er gab ihm den Umschlag.

Der Transmittergeschädigte öffnete ihn, nahm mehrere Seiten Schreibfolie heraus und musterte angestrengt die mit einem CO<sub>2</sub>-Laserstift geschriebenen Koordinaten, Anschluß-symbole, Schaltkodes und Bezeichnungen.

Nach einigen Minuten hob er den Kopf und blickte Jillan bewundernd an.

„Das ist eine großartige Leistung. Aber sie läßt sich wahrscheinlich potenzieren. Ich ha-be nämlich ein Orientierungssystem ausgearbeitet, in dem man sich in einem Transmitternetz zurechtfinden kann.“ Er lächelte. „Perry und Gesil wollten schon nach euch su-chen. Wie ich sehe, werden wir mit Hilfe des Orientierungssystems noch viele Nebenver-bindungen von euren Stationen aus entdecken. Perry, ich schätze, daß wir zum Schluß auf vielleicht fünfhundert Stationen kommen werden. Ob NATHAN etwas gewußt hat?“

„Wer hat das Transmitternetz angelegt?“ wollte Koro wissen.

„Akonen“, antwortete Jillan. „Es muß lange vor der Zerstörung der ersten Stadt Terrania gewesen sein. Jedenfalls hat einer der anderen Mitarbeiter Kitsaimans die Transmitter als akonische identifiziert.“

Perry nickte.

„Ich hatte es mir gedacht. Die Akonen sind das Volk in unserer Galaxis, das als erstes die Transmittertechnik vollendet beherrschte, und sie mochten uns Terraner nicht, weil wir sie aus ihrer selbstgewählten Isolation gerissen hatten.“ Schon wieder dieses Wort!

„Ich beschlagnahme diese Unterlagen“, erklärte der Porleyter und griff nach dem Umschlag.

Alaska wich zurück.

„Ohne uns könnt ihr nichts damit anfangen, Koro. Ihr braucht unsere Spezialisten, die sich durch dieses kompliziert verästelte Netz tasten müssen, das hauptsächlich aus Fragmenten von Transmitterketten besteht. Nur sie können die fehlenden Teile in diesem Puzzlespiel finden.“

49

„Wir können ja eine Kopie für euch herstellen“, sagte Perry beschwichtigend. „Ohnehin müssen Menschen und Porleyter eng zusammenarbeiten, um die unvermeidbare Katastrophe zu lindern.“ Vielleicht kommen die Porleyter dadurch zur Besinnung und geben es auf, uns weiter zu bevormunden!

Er wandte sich an Galbraith Deighton.

„Ist das Katastrophenprogramm angelaufen, Gal?“

„Ja, wir stehen mit allen anderen Zivilisationen in permanenter Hyperfunkverbindung und tauschen vorerst einmal die Positionen der Schiffe aus, die sich in Raumnot befinden und ihre Positionen berechnen konnten. Einige von ihnen, die bordeigene Transmitter besitzen, können per Transmitter von Planeten aus erreicht werden. Außerdem sind alle Besitzer von Raumschiffen mit Transitionstriebwerken aufgerufen worden, sich zu melden.“ Er lachte ironisch. „Sieben haben schon reagiert und uns Charterverträge angeboten, wenn wir ihre Kästen generalüberholen - kostenlos selbstverständlich. Dafür verlangen sie saftige Chartergebühren.“

„Im Reiche der Blinden ist der Einäugige König“, meinte Bully grinsend.

„Wir nehmen alles, was wir kriegen - und ohne allzu lange zu handeln“, erklärte Perry. „Alaska, nimmst du die Erforschung und Verwendung des Transmitternetzes in die Hände?“

Der Transmittergeschädigte stimmte zu.

„Ich schlage vor, die Daten des Transmitternetzes an alle bekannten Zivilisationen per Hyperfunk durchzugeben“, sagte Gal. „Dann können sie von sich aus diese alten Anlagen aufspüren und aktivieren.“

„Einverstanden“, erwiderte Perry. „Zufrieden, Koro?“

„Was wird mit den Kindern und mir?“ flüsterte Jillan.

„Koro hat mir für euch freies Geleit zugesichert“, sagte Perry und legte dem alten Mann einen Arm um die Schultern. „Die Hanse, die LFT und alle Völker der Milchstraße stehen tief in eurer Schuld. Fürs erste seid ihr einmal Gäste der Hanse und meine persönlichen Gäste.“

Er sah, daß Koro verschwunden war und winkte den Jugendlichen.

„Kommt her, ihr jungen Tiger! Ich möchte eure Hände schütteln.“

„Hoffentlich nützt euch der Plan etwas“, sagte Siska ernst.

Auch Perry wurde wieder ernst.

„Er wird das Schlimmste verhüten. Die nächsten Tage und Wochen werden uns allen viel Kopfzerbrechen bereiten, aber ohne euch würden wir uns unsere Köpfe vielleicht bald nicht mehr zerbrechen können.“

ENDE